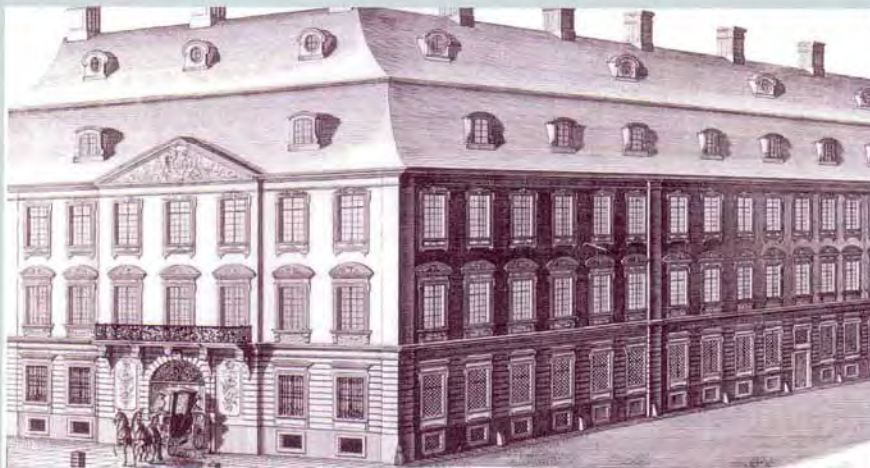




Stadt
Augsburg

Tag des offenen Denkmals 2002



Augsburger Palais-Bauten



Die Augsburger Palais-Route

Fugger-Stadtpalast,
 Maximilianstraße 36 - 38
 Herwart-Fugger-Palais (Hotel Drei Mohren),
 Maximilianstraße 40
 Schaezler-Palais, Maximilianstraße 46
 Castell-Palais (Höhmannhaus),
 Maximilianstraße 48
 Martini-Palais, Ulrichsplatz 12

Montgelas-Palais (Stiermann-Haus),
 Maximilianstraße 83
 Stetten-Palais (Standesamt),
 Maximilianstraße 69
 Hainhofer-Palais (Maximilianmuseum),
 Philippine-Welser-Straße 24
 Welser-Palais, Philippine-Welser-Straße 13
 Koepf-Palais, Philippine-Welser-Straße 28
 Bothmersches Palais,
 Philippine-Welser-Straße 30

TAG DES OFFENEN DENKMALS

„AUGSBURGER PALAISBAUTEN“ am 8. September 2002

PARKHÄUSER

- P₁ P₂ P₃** Halderstraße
- P₄** Ludwigstraße
- P₅** Jesuitengasse
- P₆** Katharinengasse
- P₇** Bleigässchen
- P₈** Kongresshalle
- P₉** City-Galerie

Stand 10. Mai 2002. Angaben ohne Gewähr, Änderungen vorbehalten.

Fußgänger-Zone (grüner Kreis)

Objekte (blauer Kreis)

PRÄSENTIERT VON

Augsburger Allgemeine

www.augsburger-allgemeine.de

Tag des offenen Denkmals 2002



Von grundlegender Bedeutung für die Denkmalpflege war das europäische Denkmalschutzjahr 1975. Ausgehend von der damals gewonnenen Erfahrung von einem in Geschichte und Kultur eine Einheit bildenden Europa, fanden in der Folge die ersten „Tage des offenen Denkmals“ statt, an denen sich Deutschland seit 1993 beteiligt.

Heuer findet in Augsburg damit zum zehnten Mal der „Tag des offenen Denkmals“ statt. Eine so runde Zahl stellt immer einen besonderen Grund dar, kritisch zu überprüfen, ob die Sache, um die es geht, denn noch zeitgemäß und „richtig“ ist, oder ob man nur in eine Art Tradition verfallen ist.

Denkwürdige Ausführungen hierzu hat der Bayerische Generalkonservator Egon Johannes Greipl in einer Veranstaltung im Januar gemacht. Auf diese Ausführungen möchte ich gerne Bezug nehmen. Danach war die Entwicklung der Denkmalpflege in der letzten Dekade überwiegend von Kritik am Denkmalschutz geprägt. Überproportional wurden die staatlichen Mittel für den Denkmalschutz gekürzt. Unter den Stichworten „Abbau von Investitionshindernissen“, „Bürgernähe“ und „Deregulierung“ wurde gegen den Denkmalschutz Stimmung gemacht.

Diese Stimmung wurde und wird aber weder von den Medien noch den Bürgern geteilt, ganz im Gegenteil: Der Bürger und die Wissenschaft haben erkannt, daß Denkmalschutz beileibe nicht dem reinen Erhalt überkomme-

ner, häufig nur noch rudimentär vorhandener Bausubstanz gilt. Ein Denkmal schafft Identität. Gleichgültig, ob es sich um eine Burg, eine Kirche, einen Fabrikschornstein oder ein Bauernhaus handelt. Es ist Zeugnis für die Heimat und das Lebensumfeld der Menschen. Dies haben auch die in den 90er Jahren zerstrittenen jugoslawischen Völkerscharen erkannt, als sie die Brücke von Mostar oder die Nationalbibliothek von Sarajevo zerstörten; nicht das Objekt war es, was zerstört werden sollte, sondern die Identität stiftende Symbol. Damit wurde deutlich, daß ein Denkmal auch ein innerer Halt für die Bürger der Stadt ist, es zeugt vom Kunst- und Fachverstand früherer Generationen, die auch unsere eigene Geschichte geschrieben haben, und aus der wir schöpfen.

Zweifelsohne strahlen historische Bauten Geborgenheit aus, weil sie eben in ihren Dimensionen und Gestaltungsformen für die Landschaft und Menschen geschaffen worden sind, die dort leben. Diese Geborgenheit, welche die Denkmalpflege vermittelt, stellt – im Sinne einer Milieutheorie – eine große soziale Bedeutung der Denkmalpflege dar, da sie durch ein instandgehaltenes Umfeld, gewährte Maßstäblichkeit, natürliche Materialien, maßvolle Farben das soziale Verhalten begünstigt und die Kriminalitätsstatistik beeinflusst.

Neben diesen positiven Auswirkungen ist die Denkmalpflege ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Die staatlichen Fördermittel werden durch private Investitionen um das acht- bis neunfache an privaten Mitteln erhöht und fließen besonders Unternehmen der Bauwirtschaft, und dort vor allem mittelständischen Unternehmen, und der Tourismusbranche zu. In Bayern werden jährlich mehr als eine halbe Milliarde Euro durch oder für den Denkmalschutz investiert. Diese Investitionen unterstützen die Qualität des Handwerks und sie wirken unter ökologischen Zielsetzungen nachhaltig. Statt Wegwerfen, heißt es reparieren. Statt Murks am Bau, heißt es Bauqualität für künftige Generationen schaffen.

Denkmalpflege ist daher nicht am Ende. Der Tag des offenen Denkmals, der uns unser Erbe, unsere Herkunft und unser Lebensumfeld nahebringen kann, ist bedeutender denn je. Die zunehmende Zahl der Bürger, welche als Besucher in den vergangenen Jahren zu den verschiedensten Denkmälern kamen, beweist dies. Neben den Großprojekten, wie dem Gögginger Kurhaus, wurden auch die vielen

kleinen, häufig unscheinbaren Handwerkerhäuser der Altstadt oder auch die von ihren Eigentümern häufig ungeliebten technischen Baudenkmäler besucht.

Daß Denkmalpflege nicht nur kostet, sondern auch wirtschaftlich ist, ist heute allgemein kaum mehr umstritten. Neben vor allem steuerlichen Förderungen bieten gerade Baudenkmäler auch die Gewährleistung für ihren Bestand, selbst wenn derartige Bauvorhaben in dieser Größe, Grundstücksausnutzung oder auch Zweckbestimmung nicht mehr zulässig wären.

Der Denkmalpflege ist daher in der Stadt Augsburg ein hoher Stellenwert eingeräumt. Allgemein für diese Aufgabe, die auch eine kulturelle und soziale Aufgabe ist, einzutreten, ist mein Ziel.

Ich wünsche daher dem diesjährigen Tag des offenen Denkmals ein gutes Gelingen.



Dr. Paul Wengert
Oberbürgermeister der Stadt Augsburg



Mit dem ersten „Tag des offenen Denkmals“ 1993 wurde ein noch in Sanierung begriffenes Vorhaben präsentiert. Es folgten technische Baudenkmäler wie das ehemalige Wasserwerk am Hochablaß oder die Fabrikationshalle der Firma Kuka an der Ulmer Straße. Auch viele Handwerkerhäuser des ausgehenden Mittelalters standen den Besuchern offen.

Seit 2001 bemüht sich die Stadt, den „Tag des offenen Denkmals“ gezielt unter ein Motto zu stellen. Im vergangenen Jahr waren es die Theaterbauten und Festsäle sowie Veranstaltungsräume. Das Stadttheater gehörte zum Programm wie auch der Turm der historischen Bürgergilde an der Vogelmauer. Auch heuer hat sich die Stadt wieder ein übergreifendes Thema ausgesucht, um eine möglichst große Zahl bedeutender Augsburger Baudenkmäler den Bürgern in einem übergreifenden Kontext vorzustellen.

Dank der Unterstützung der vielen hier nicht genannten Hauseigentümer ist es erstmals möglich, einige der Augsburger Palaisbauten zu zeigen. Für Augsburg sind gerade diese Häuser und Hausgruppen von besonderer geschichtlicher Bedeutung. Als Augsburg zur Handels- und Finanzmetropole aufstieg, waren es die vermögenden Patrizier, die durch den Neu- und Umbau ihrer Firmensitze und ihrer Wohngebäude Augsburg zu einer Vielzahl repräsentativer und damit stadtbildprägender Bauten verhalfen.

Noch in Stilformen der Gotik verhaftet entstanden später unter Einflußnahme vor allem italienischer, dann auch französischer Baumeister die verschiedenen Stadtpaläste des Bürgertums. Als Freie Reichsstadt gab es hier kein Schloß, auch eine Königspfalz ist bislang nicht nachzuweisen. Geprägt wurde daher die Stadt einerseits durch die öffentlichen Bauten kirchlicher (Dom, St. Ulrich) wie weltlicher (Rathaus, Wassertürme, Wehranlagen) Zweckbestimmung, durch die unscheinbaren Zins- und Handwerkerhäuser und zum anderen durch die großartigen Wohnpaläste der Patrizier und des Geldadels. Entsprechend dem Aufstieg Augsburgs im ausgehenden Mittelalter entstanden die ersten repräsentativen Wohngebäude im 16. Jahrhundert, wobei die mittelalterliche Bausubstanz in bewährt sparsam-schwäbischer Weise erhalten blieb und nur den neuen, gewachsenen Bedürfnissen angepaßt wurde. Erst später, als der Absolutismus in Europa alles Denken und Schaffen beherrschte, folgten dem französischen Vorbild folgend Neubauten im Stil des Barock mit den charakteristischen Merkmalen. Die letzten Wohnpaläste entstanden dann in der Gründerzeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als man frühere Lebens- und Bauformen im Zeichen des Historismus wieder aufgriff.

Diese große Spannweite der vornehmen Wohn-, Geschäfts- und Verwaltungsgebäude wird zum diesjährigen „Tag des offenen Denkmals“ vorgestellt. Diese Broschüre hilft dem Besucher, etwas über die Geschichte, die Besonderheiten der Bauten und einige mit den Häusern verbundenen „Geschichten“ zu erfahren.

Ich wünsche viel Spaß beim Studium der Broschüre und viel Freude bei der Besichtigung der Denkmäler. Danken darf ich allen, vor allem den Hauseigentümern und den übrigen Förderern der Veranstaltung. Ohne die Mitwirkung der Hausbesitzer und der Unternehmer, die durch Ihren Beitrag die interessante Gestaltung des Denkmaltages ermöglichen, könnte der „Tag des offenen Denkmals“ nicht durchgeführt werden.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Karl Demharter'. The signature is written in a cursive, slightly stylized font.

Dr. Karl Demharter
Stadtbaurat

Was hat der Palatin mit dem Palais zu tun?

Zum „Tag des offenen Denkmals“ am 8. September 2002, der bundesweit an diesem Tag stattfindet, und von der Stadt Augsburg mit dem gewählten Thema **Augsburger Palaisbauten** veranstaltet wird, sollen nun zum wiederholten Mal ausgewählte Denkmäler vorgestellt und dem interessierten Bürger zugänglich gemacht werden. Diese Aktion soll dem Besucher verdeutlichen, daß die Sanierung und Erhaltung alter Bausubstanz für die Zukunft eine immer wichtigere Aufgabe sein wird.

Zunächst soll eine Erklärung des Begriffes „PALAIS“, wie er in diesem Zusammenhang verstanden werden soll, Mißverständnisse beseitigen: Einer der sieben Hügel Roms heißt „Palatin“. Dort standen in der Antike der Palast des Kaisers Augustus und andere vornehme Wohnbauten. Nach diesem Hügel wurden besonders prachtvolle Wohn- oder Verwaltungsgebäude „Palatium“ genannt. Dieser Begriff führte daher auch zur Nebenbedeutung „Herrschersitz“. Aus „Palatium“ wurde im Frühmittelalter daraus das Wort „Pfalz“, das auch den Herrschersitz und einen dafür geeigneten Gebäudekomplex bezeichnete. In einer Drittbedeutung wurde dieser Begriff gelegentlich auch für den Personenverband um den Kaiser bzw. König verwendet. Im Mittelalter folgte als weitere Ableitung der „Pallas“, das repräsentative Wohngebäude einer Burg. Spätere Sprachwandlungen führten im 16./17. Jahrhundert zu den Begriffen „Palast“ (deutsch), „Palais“ (französisch), „Palazzo“ (italienisch), die häufig austauschbar verwendet werden können.

Hinsichtlich ihres repräsentativen Charakters und ihrer Bedeutung entspricht dem Palast auch das Schloß. Es ist zu beachten, daß aber zu dem Bautypus des „Schlosses“ formal, aber auch sozialgeschichtlich, eine Abgrenzung zu ziehen ist. Ist ein Schloß zumeist der repräsentative Wohn- und Regierungsbau einer dynastischen Familie, so versteht sich unter einem Palais ein dem bürgerlichen Wohnungsbau entstammendes Gebäude von Personen, die meistens dem Hofstaat angehörten. Aber auch das örtliche Patriziat (und

der Geldadel) bewohnten Palais. Aufgrund der immer stärker aufkommenden Klassenunterschiede zwischen gehobenem Bürgertum und Handwerkern, näherten sich die Wohnformen des gehobenen Bürgertums denen des Adels an. Es entwickelte sich ein architektonischer Wettbewerb zwischen Bürgerhaus und Palast. Eine Folge davon war, daß sich die in der Architektur einst vorhandenen Klassenunterschiede verwischten; eine Unterscheidung zwischen gehobenem Bürgertum und dem Adel in der Architektursprache ist kaum mehr möglich.

Um dem klassischen französischen Typus eines Palais (17. Jh.) gerecht zu werden, mußte ein Gebäude u.a. folgende Eigenschaften haben (Definition nach Wilfried Koch): Regelmäßige Verteilung der Fenster- und Bogenöffnungen; lange Korridore im Inneren als „Enfiladen“; bei Schmalhäusern ein Vorder- und Hinterhaus mit Hof, verbunden mit seitlichen Korridoren; Fassadengliederung durch Simse, Pilaster, Rustikasockel; großes Dach mit Gauben oder Lukarnen. Für das 18. Jahrhundert galten folgende Regeln: Spezialisierung der Räume z.B. Bad und Garderobe; puristischere Fassaden; Mansardendach.

Im 18. Jahrhundert wurden in Deutschland vielfach ältere Holzhäuser durch Steinhäuser über drei Stockwerke und einem ausgebauten Mansardendach ersetzt. Die Häuser hatten dann in der „Beletage“ (= 1.OG) die vornehmen Wohnräume, während das Personal unter dem Dach in der Mansarde wohnte. Von dieser Art findet man in Augsburg eine Reihe von Beispielen, auch wenn sie streng genommen nicht dem Prototyp entsprechen.

Auf den folgenden Seite wurde der Versuch gemacht, die Augsburger Palaisbauten einzeln mit der Geschichte des Anwesens und der Bauhistorie vorzustellen und in ein gesamtes Konzept zu bringen. Gemäß dem bundesweiten Motto *„Ein Denkmal kommt selten allein“* zeigen die verschiedenen Baubeschreibungen einerseits die Individualität, andererseits den Ensemblecharakter Augsburger Baudenkmale.

Schaltzentrale des Welthandels im 16. Jahrhundert



Fugger-Stadtplatz (rechts): Kupferstich von Raphael Custos (1634) „Huldigung an König Gustrav Adolf“

Gebäude:

Jakob Fugger der Reiche (1459-1525) ließ zwischen 1515 und 1517 die Hausfassade mit Fresken durch den Augsburger Künstler Hans Burgkmair d.Ä. (1473-1531) gestalten. Auf einem Kupferstich vom Gebäude von Raphael Custos aus dem Jahr 1632 erkennt man die Darstellung der „Huldigung Gustav Adolfs“

Im Jahr 1761 müssen die Bilder so verblaßt gewesen sein, daß sie übertüncht wurden. 1863 fertigte Ferdinand Wagner (aus Schwabmünchen) eine neue Fassadenmalerei an. Als Motiv wählte er einen Bilderzyklus mit fünf Historiendarstellungen aus der Fugger- und Augsburger Stadtgeschichte (unter anderem „Rudolf von Habsburg verleiht 1276 den Augsburgern ihr Stadtrecht“ und „Augsburger Bürger mit Anton Fugger und seiner Gemahlin bringen Kaiser Maximilian Geschen-

ke“) und schmückte diese mit einer Fülle von Porträts, Wappen und Ornamenten. 1909 und 1937 wurden diese Bilder restauriert; sie hielten der Bombennacht vom 25./26. Februar 1944 nicht stand.

Beim Wiederaufbau des Anwesens durch den Architekten Raimund von Doblhoff wählte man eine geometrisch gegliederte Fassadengestaltung, an der eines der zwei rundbogigen Tore mit dem Fuggerschen Allianzwappen und dem Reichsadler an den ursprünglichen Zustand erinnert.

Auch die Innenhöfe waren ursprünglich mit Wandmalereien verziert. Der südliche Hof, auch „Turnierhof“ genannt, soll vom Augsburger Maler Jörg Breu d.Ä. (gest. 1537) gestaltet worden sein.



Fugger Stadtpalast: Ansicht der bemalten Fassade (Anfang 20. Jh.,) von Karl Nicolai

Der nordwestlich gelegene „Damenhof“ weist in einer Bogenlaibung die Jahreszahl 1515 auf; es könnte sich hier um den frühesten profanen Renaissancehof nördlich der Alpen handeln. Das Monogramm „HB“ läßt auf den Künstler Hans Burgkmair d.Ä. schließen, der nach dem von Konrad Peutinger (zweiter Ehemann der verwitweten Sibylle Fugger-Arzt) erstellten Programm Szenen aus dem „Triumphzug des Kaisers Maximilian“ malte. Holzschnitte aus den Jahren 1516-19 vom Künstler selbst begründen diese These.

Der Autor Dr. Julius Groeschel dokumentierte 1888 folgende Inschriften an den Wänden des Damenhofs:

west: Die.../Die Gefangenen aller Nationen/
Der bechamsch Tropheywagen

süd: Der Schatz des Kaisers/Der große Veldstreit vor Tero/Der Utrichisch Krieg/Der Krieg von Lüttich/Die Majestät des römischen Reiches/Der ander.../... ..

ost: Vereinigung zu England/Die Erledigung der Tochter/Die Widerpringung Österreichs/

nord: Der hungerische Krieg/Der Schweizer Krieg/Kunig Philips heyrath (=Heirat)/Der neapolitanische Krieg/Der ander .../Kein ungerisch Wateywagen/Der bayrisch Krieg/Die behamsch Schlacht/Der ander langyerig Gedrisch Krieg/Die Widerpringung Mayland zu dem Reich/Der groß Venedisch Krieg/Das grausam Geschitz/ ...iche.../“ Diese Inschriften sollen sich in einem hellen Band unter den Terrakottagesimsen befunden haben.

Groeschel schrieb auch, daß „...dieser märchenhaft schöne Arcadenhof... sich in einem ganz verwahrlosten Zustand befände, ...was

aber den eigenartigen Zauber des Raumes noch erhöht...“

Der mittlere Hof wurde nach dem Krieg in einfacher Form restauriert: Die Nordseite mit ihren Säulenarkaden und polygonalen Kapitellen zeigt Quertonnen; die Südseite, gestützt von schlanken toskanischen Säulen, trägt ein Stichkappengewölbe, dessen Wandkonsolen mit Widderköpfen geschmückt sind. Hinter beiden Wänden befinden sich die sog. Abseiten, wo die Dienerschaften untergebracht waren. „Abseiten“ als bauliche Gestaltung eines Innenhofes findet man in Augsburger Bürgerhäusern an der Maximilianstraße sehr häufig als unverkennbaren Bautypus des 16. Jahrhunderts.

Die sog. „Badstuben“ wurden im italienischen Stil mit Wandmalereien verziert. Bemerkenswert ist, daß als Gewölbe nicht die in Italien zu dieser Zeit übliche „Tonne“ gewählt wurde, sondern ein Gewölbe mit gotischen Stichkappen zwischen Wand und Decke, das an die vorausgehende Epoche erinnert. Die figurale Malerei dagegen entspricht ganz dem italienischen Geschmack der Renaissance, den der Künstler Friedrich Sustris über die Alpen in die freie Reichsstadt Augsburg brachte. Noch im 19. Jahrhundert waren in diesen Räumen die Fuggerschen Kunstschatze zu sehen bis sie 1939 in das Stammschloß nach Babenhausen ausgelagert wurden, wo man einen Teil heute noch besichtigen kann. Zur Zeit sind die Räumlichkeiten für die Öffentlichkeit aus konservatorischen Gründen nicht zugänglich.

Geschichte:

Die sog. Fuggerhäuser am Weinmarkt (Litera B 10-11 / Hintergebäude B 207-209) sind in ihrem Ursprung eine Zusammenlegung von drei einzelnen Liegenschaften und bilden heute den „Fugger Stadtpalast“

1494 wurde das Anwesen Lit. B 10b von der Witwe Sibylle Arzt, geb. Sulzer, erworben, die später die Schwiegermutter von Jakob Fugger dem Reichen (1459-1525) wurde. 1511 kaufte Jakob Fugger d.R., nachdem er Sibille Arzt geheiratet hatte, seiner Schwiegermutter das Anwesen ab. Er vergrößerte seinen Besitz mit dem zusätzlichen Erwerb der Liegenschaft Lit. B 10a, dem Nebenhaus. Der neue Hausbesitzer ließ die beiden alten Gebäude abreißen und errichtete mit Hilfe des Baumeisters Jakob Zwitzel ein einheitliches Gebäude.

1517 erwarb Jakob Fugger d. R. das Anwesen Lit. B 11, das seit 1389 im Besitz der Witwe des Patriziers Johann Langenmantel gewesen war, und gliederte dieses an seinen Neubau an. Somit besaß der reiche kinderlose Fugger drei ehemalige Patrizierhäuser am Weinmarkt, zur damaligen Zeit die erste Adresse der Freien Reichsstadt Augsburg. Um den familiären Reichtum nach außen hin zu demonstrieren ließ Fugger die gesamte Häuserzeile mit einem Kupferdach eindecken.

Nach dem Tod von Jakob Fugger d.R. 1525 erbten seine Neffen Raymund (1489-1535) und Anton (1493-1560) sein Vermögen und somit auch das Anwesen Litera B 10-11. Die Erben erwarben 1531/32 die rückwärtigen Gebäude Lit. B 207-209 von Thomas Ehinger und Jörg Kunisperger (=Königsberger) und konnten damit ein vierseitig geschlossenes Gebäude ihr Eigen nennen. 1545 kam das gesamte Areal in den alleinigen Besitz von

Anton Fugger. Kaiser Karl V logierte hier anlässlich eines Reichstages. Nach dem Tod von Anton Fugger 1560 erbten seine Söhne Marx (1529-1597) und Hans II (1531-1598) das Stadtpalais. Hans II war mit der Protestantin Gräfin Sibylle von Eberstein (1531-1589) verheiratet. Die Hauskapelle „St. Sebastian“ wurde 1570 für die Ehefrau in der Stadtresidenz eingerichtet, als sie durch den Jesuitenpater Peter Canisius zur katholischen Konfession übertrat.

1569/73 wurden die heute sog. „Badstuben“ als Kunstkabinett für die reiche Sammlung des Vaters Anton Fugger gebaut. Gebadet wurde dort niemals; die Malereien und eine gewölbte Decke, die typisch für antike Badeanstalten waren, führten zu der Bezeichnung.

Bis ins frühe 18. Jahrhundert waren hauptsächlich Fuggernachkommen Besitzer des Anwesens. Unter anderem auch Octavianus Secundus Fugger (1549-1600), dessen Name auch auf der Inschriftentafel am Herkulesbrunnen erwähnt ist, auf der er neben vier weiteren Mäzenen als Auftraggeber genannt ist.



Der Serenadenhof heute; Eingang zu den „Badstuben“

1727 wurde das gesamte Anwesen an die Handelsleute Johannes Thomas Rauner und Christian von Münch veräußert. Bereits drei Jahre später kaufte Marquard Eustachius Fugger, Graf zu Kirchberg und Weißenhorn, den ehemaligen Familienbesitz zurück. 1762 wurde Josef Maria Fugger Graf zu Wellenburg als Besitzer in das Grundbuch eingetragen. 1775 gelangte das Stadtpalais durch Erbteilung in den Besitz der Linie Fugger-Babenhausen. 1824 wurde Fürst Anselm Fugger ins Grundbuch eingetragen, 1860 Fürst Leopold Fugger-Babenhausen. Bis heute befinden sich die „Fuggerhäuser“, in denen neben der Fürst-Fugger-Privatbank sowie der Buchhandlung „Rieger und Kranzfelder“ Büro- und Geschäftsräume untergebracht sind, im Besitz des Hauses Fugger-Babenhausen.

Vom Patrizierpalais zur Nobelherberge



*Herwart-Fugger Palais (links):
Fassade von 1868*

Gebäude:

Die Bausubstanz des Hotels „Drei Mohren“ in der Maximilianstraße 40 stammt aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. In der Bombennacht von 1944 war das Hotel bis auf die Fassade völlig ausgebrannt; mit dem Wiederaufbau wurde 1955 begonnen, nachdem 1948 ein Teil und 1951 der komplette Rest der alten erhalten gebliebenen Außenmauern abgerissen wurden. Ähnlich wie beim Augsburger Stadttheater wurde der Neubau nicht nach historischen Vorlagen errichtet, man entschied sich statt dessen für ein Hotelgebäude im Stil der Zeit. Nur die drei Tonbüsten der Mohrengesichter blieben als Relikt der vergangenen Pracht; sie hängen heute im Foyer des Hotels.

Als der Weinwirt Andreas Wahl 1714 das abgebrannte Herwart-Fugger-Palais erworben hatte, begann für das ehemalige Patrizierpalais ein neues Kapitel: ein prächtiges Hotel

mit dem Namen „Zu den drey Mohren“ entstand. Der Gastwirt besaß vorher auf der gegenüberliegenden Seite der Maximilianstraße ein Gasthaus mit gleichem Namen, der auch für den Neubau übernommen wurde. Das neue Hotel hatte eine prächtige Barockfassade mit elf Fensterachsen, vier Geschossen und einem ausgebauten Dach. Im Mittelrisalit gliederten sechs kannelierte Pila-ster in kolossaler Ordnung, die mit Stuckelementen und den drei 1725 von Ehrgott Bernhard Bendel geschaffenen Tonbüsten verzierten Fenster. Ein schmiedeeiserner Balkon verband die fünf mittleren Fenstertüren im ersten Obergeschoß. In der Sockelzone befanden sich zwei einachsige Toreingänge, keine groß angelegten Portale, wie man das von Stadtpalästen mit Vestibülen kennt. Das dritte Obergeschoß hatte nicht die volle Raumhöhe wie die beiden anderen Obergeschosse, sondern hatte den Charakter eines

sog. Mezzanin, wie es bereits in der Renaissance üblich war.

Der mit einem Walmdach eingedeckte Bau hatte zwei ausgebaute Dachgeschosse. Die Belichtung erfolgte über stehende Gauben. Vergleicht man diese mit den Gauben des Martini-Palais (Ulrichsplatz 12), kann man die Vielfältigkeit der Dachgestaltung sowohl in der barocken als auch der neobarocken Stilrichtung feststellen.

Im Jahre 1874 erfuhr das barocke Gebäude tiefgreifende Veränderungen, was den Grundriß und die Innenausstattung angeht: Die „Drei Mohren AG“ erwarb das im Norden gelegene schmale Nachbarhaus und erweiterte so die Fassade; der neu entstandene Lichthof wurde mit einer Glas-Stahl-Konstruktion überdacht. Diese, in England für Wintergärten und Ausstellungshallen entwickelte Bauweise, war zu dieser Zeit auch in Augsburg in Mode. Das Gögginger Kurhaustheater ist ein heute noch vorhandenes Beispiel für diese Bauart.

Aus einem angesehenen Gasthaus mit Postkutschenstation am Weinmarkt wurde ein großstädtisches Hotel, das mit denen in internationalen Metropolen konkurrieren konnte.

Der Großindustrielle L.A. Riedinger ließ 1881 in das Hotel eine Kraftanlage zur Stromerzeugung einbauen, ehe in Augsburg die öffentliche Elektrizitätsversorgung eingeführt wurde. Noch heute ist das „Steigenberger Hotel Drei Mohren“ in Augsburg die renommierte Adresse für nationale und internationale Gäste und Austragungsort gesellschaftlicher Ereignisse. Um sich über die laufenden Renovierungsarbeiten einen Eindruck zu verschaffen, veranstaltet die Direktion jedes Jahr einen Tag der offenen Tür, an dem auch „jedermann“ das Luxushotel besuchen kann.

Geschichte:

Das ehemalige Herwart-Fugger-Palais (Litera B12-13) an der Maximilianstraße 40 (heute: Steigenberger Hotel Drei Mohren) bestand ursprünglich aus zwei Häusern, die im Grundbuch auch separat geführt wurden (Lit. B12; Lit. B13). Erst 1874 kaufte die „Drei Mohren AG“ noch ein drittes Haus hinzu, das nach dem alten Litera-System nicht mehr nachweisbar ist. Nachfolgend werden die beiden Anwesen daher getrennt beschrieben.

Lit. B12:

Ab 1346 sind als Besitzer des oben genannten Anwesens die Witwe des Johann Welser und nach ihrem Tod die Söhne Hans und Peter ins Grundbuch eingetragen. Christoph Rehlinger (1511-1585) folgte später als Hauseigentümer; er veräußerte 1560 seinen Besitz an Anton Fugger, von dem es 1575 an Marx Fugger weitergegeben wurde. Dessen Erbe Georg Fugger veräußerte 1606 das Anwesen mit folgendem Wortlaut: *„... verkaufte sein von seinem seligen Vater Marx Fugger geerbte Behausung, Hofsache und Gefäß alhier am Weinmarkt gelegen, ein halb an sel. Octavian II. Fugger sel. Erben und vorne auf Reichsstraße postend so recht frei eigen an Marx und Marquard Fugger“*.



Treppenhaus im Hotel
„Drei Mohren“ um 1900

1621 waren Christoph Hillesohn und 1641 der Ratsherr Adam Tröstendorfer Hauseigentümer. 1655 erwarben der Marktschreiber Thomas Leopold und seine Gattin Anna Barbara Leopold, geb. Rehlinger, das Anwesen. 1671 kaufte der Handelsmann Matthias Aychhorn den Besitz, 1688 erbte ihn sein Sohn Marx Anton Aichhorn, ebenfalls Handelsmann; 1705 wurde der Eintrag „*Aichhorn sel. Kinder*“ vorgenommen. Danach erwarb der Han-



Kaminzimmer im Hotel „Drei Mohren“ um 1900

delsmann Heinrich Maurmann das Gebäude, der es 1738 an Maria Katharina von Frenan, geb. Schaller, verkaufte. 1754 wurde im Grundbuch der Vermerk „*Maria Katharina Schaller sel. Erben*“ vorgenommen. Johann Heichele, ebenfalls Handelsmann, wurde 1754 Besitzer. 1789 wurde dann Eustachius Scheffel, ein Stadelmeister (Salzstadel), registriert. Nur ein Jahr später 1789 wurde das Anwesen von Kleinuhrmacher Joseph Kretzler erworben, der 1832 seiner Frau Maria Barbara als „Uhrmacherswitwe“ den Besitz hinterließ. Gleichwertig dazu wurde auch Therese von Sichlern, Hauptmannswitwe, als Eigentümerin registriert. 1867 ist der Kaufmann Johann Nepomuk von Sichlern, 1869 sind Rudolph von Sichlern und die Hauptmannstochter Therese von Sichlern Hauseigentümer. 1872 wurde der Eintrag „*Buttenwieser-Mayer, Kaufmann in Binswangen*“ im Grundbuch gemacht

Lit. B13:

Für die Jahre 1415 bis 1440 war als Hausbesitzer Jakob Herwart ins Grundbuch eingetragen. Dessen Enkel Hans erwarb das Haus 1513. Kaiser Ferdinand I, ein Bruder von Kaiser Karl V, residierte 1550 während eines Reichstages in diesem Haus der angesehe-

nen Familie. 1575 mußte Hans Paul Herwart das Anwesen wegen eines Konkurses an seine Gläubiger abgeben; einer davon war Octavianus Secundus Fugger (Stadtpfleger 1594). Somit waren beide Anwesen im Besitz der Erben des Anton Fugger; der Name „Herwart-Fugger-Haus“ ergab sich. Der reiche Fugger sprößling konnte es sich leisten, aus den zusammengelegten Anwesen einen Stadtpalast zu machen, dessen Baumeister kein geringerer als Hans Holl, der Vater des berühmten Elias Holl, war. Die neugestaltete Fassade erhielt zwei flankierende Zwerchgiebel mit Türmchen, und auch die Innenausstattung muß nobel gestaltet gewesen sein. Über den tatsächlichen Zustand des Gebäudes liegen keine detaillierten Unterlagen vor, jedoch unternahm der Kunsthistoriker Norbert Lieb den Versuch einer Rekonstruktion: Unter anderen herrschaftlichen Einrichtungen soll im Westteil des Gebäudekomplexes ein Garten existiert haben, in dem Tulpenzwiebeln gezüchtet wurden.

1615 wurde folgender Eintrag ins Grundbuch gemacht: „... *Christoph und Ferdinand Fugger ... des Christoph und Ferdinand Fugger Vormünder geben einen Pfandbrief dem hier [genannten Herrn] Imhof als Unterpfand die Octavian Fuggersche Behausung in St. Moritzscher Pfarr am Weinmarkt gelegen samt Hofsache, Stallung, Garten und Gefäß, ein halb an die andere Octavian Fuggersche Behausung, eineinhalb an sel. Philipp Fuggers Erben verlassenen Söhne Behausung, Seiten mit dem Stall und Stadel auf Reichsstraße und dann auf die St. Moritz Behausung und vorne auf Reichsstraße postend*“. Die letzten Eigentümer aus der Linie Fugger waren ab 1622 Otto Heinrich Fugger Freiherr von Kirchberg und Weißenhorn und Maximilian Joseph Fugger Graf zu Kirchberg.

1723 wurde das Anwesen von dem Gastwirt Andreas Wahl erworben: „*Gastgeber in den drei Mohren, ... kauft die vor einigen Jahren durch Feuersbrunst verunglückte und größenteils unbebaute Behausung, Hofsache, Garten und Gefäß am Weinmarkt gelegen für frei eigen so vor Jahren zwei Häuser gewesen*“. Damit erfuhr das Anwesen Lit. B12-13 ein neues Schicksal: Aus einem Patrizierpalais wurde ein Gasthaus.



*Herwart-Fugger Palais:
Zerstörte Fassade von 1945*

1735 folgte der Sohn Johann Abraham Wahl als Wirt, bis sein erster Schwiegersohn, Johann Peter Volk, 1748 und sein zweiter Schwiegersohn, Joseph Linay, 1774 Nachfolger wurden. 1788 erwarb der Gastwirt Anton Karl Singer das Anwesen, von dem es 1804 Johann Georg Deuringer, ebenfalls Gastwirt, unter harten Bedingungen kaufte: „...*Johann Georg Deuringer, Gastgeber ... kaufte die Gastgeberbehausung zu den drei Mohren samt Abseiten, Neubau, Stallung, Wagenremise, Waschküche, Garten, Heuboden zwei eigenthümliche und einen mit dem Fürsten von Babenhausen gemeinschaftlichen Hof unter folgenden Bedingungen: 1. Soll im Wiederveräußerungsfall dem Anton Karl Singer und seinen Erben das Einstandsrecht zustehen. 2. Die in dem Hause sich befindliche Kapelle unabänderlich bleiben. 3. Sollen dem Verkäufer Singer drei Jahre lang zur Aufbewahrung seines Weines im Keller unentgeltlich verbleiben. 4. Überläßt Verkäufer dem sel. Käufer von dato an den Mietzins des sogenannten Neubaus. 5. Derjenige der Kontrahenten welcher bis Jacobi als den Übergabetermin Raum angewandelt, solle dem anderen Teil einen Baukauf von < f. 3000 > zu vergüten haben.*“ Trotz dieser schweren Konditionen blieb das Gasthaus bis 1871 im Besitz der Familie Deuringer: 1825 Johann Georg Deuringer; 1870 Eleonora Deuringer, Witwe und deren Kinder; Edmund Deuringer, Privatier.

1874 kaufte die „Drei Mohren Gesellschaft“ den Gebäudekomplex und konnte durch Hinzukauf eines Nachbargrundstückes aus der traditionsreichen Gastherberge, in der schon Wolfgang Amadeus Mozart und sein Vater Leopold Mozart anlässlich von Verwandtschaftsbesuchen in Augsburg übernachtet hatten, ein großstädtisches Nobelhotel mit „Licht-hof“ gestalten. Die Umbaukosten überschritten jedoch das Budget, so daß der Augsburger Industrielle L.A. Riedinger die Bau ruine ersteigerte und zur Vollendung brachte.

Ab 1899 wurden verschiedene Besitzer ins Grundbuch eingetragen bis 1912 die Stadt Augsburg, vertreten durch ihren Magistrat Kaspar Deutschenbaur, von der Witwe des Hotelbesitzers Frau Elsa Arras, geb. Lasagne, das Anwesen erwarb. Der Kaufpreis belief sich auf 450.000,00 Mark (so die Akten im Stadtarchiv Augsburg).

1928 wurde die „Hotel Drei Mohren AG“ gegründet, die aus sieben Aufsichtsräten und einem Vorstand bestand, zu denen u.a. der Fabrikant Clemens Martini (siehe MARTINI PALAIS) zählte. Im ersten Geschäftsjahr wurden 680.178 Reichsmark Verlust erwirtschaftet, vermelden die Akten im Stadtarchiv Augsburg 1929 stieg die Hotelgesellschaft „Steigenberger“ als Investor ein und führt bis heute das Hotel unter diesem Namen.



*Gartenterrasse mit Wandgemälde
aus den 50-ziger Jahren*

Barocke Bilder in Rokokosälen



Schaezler Palais: Kupferstich von Emanuel Eichel (1770) „Prospect des Gebäudes Herrn Benedikt Adam Liebert Edler von Liebenhofen des Hl. röm. Reiches Ritter Weinmarkt“

Gebäude:

Philipp Adler, der Großvater von Philippine Welser (1527-1580), ließ das neu erbaute Haus im Jahr 1500 mit Fassadenmalereien schmücken. Auf der Nordseite, zur Katharinen-gasse hin, befand sich ein gemaltes Maßwerk als sog. Scheinarchitektur, während an der Hauptfassade in Richtung Maximilianstraße Figuren in Nischen abgebildet waren. Dabei könnte es sich um Helden oder Monarchen gehandelt haben.

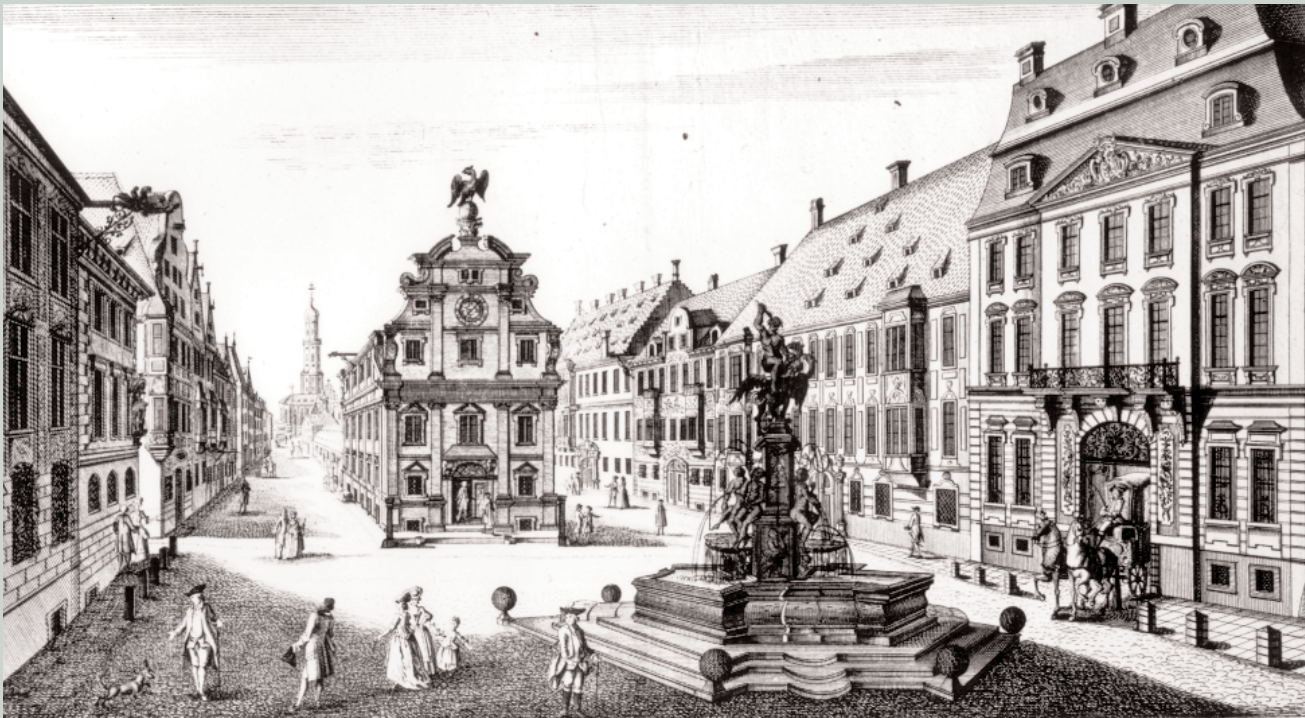
Für die Zeit in der sich das Anwesen im Besitz verschiedener Patrizierfamilien wie den Welser, Rehlinger, Sulzer und Stetten befand, sind keine große Umbauten im Gebäudes bekannt. Erst 1765, nach dem Erwerb durch den Bankier Benedikt Adam Freiherr Liebert zu Liebenhofen erfuhr das traditionsreiche Haus eine grundlegende Erneuerung: Es wurde abgerissen und durch ein Palais im Rokokostil ersetzt: Der Münchner Hofbaumeister Karl von Lespilliez, ein Schüler von Cuvilles d.Ä., errichtete ein repräsentatives Palais mit einer Schauseite von 19 Metern Breite an der Maximilianstraße und einer Nordfassade von 107 Metern Länge an der Katharinengasse. Damit

entstand in den oberen Etagen des Gebäudes eine lange Zimmerflucht, eine sog. „Enfilade“ nach französischem Vorbild. Zum Abschluß des Bauwerks nach Süden und Westen wurden ein Garten und ein Innenhof angelegt: Im Anschluß an das einschiffige Vestibül mit toskanischen Säulen liegt ein kleiner Brunnenhof, der westlich von einem Altanen-Querbau begrenzt wird. Der Garten mit einem Springbrunnen in der Mitte wird nördlich von den Arkaden des langen Seitenflügels, und im Südwesten durch einen Gartenpavillon abgegrenzt.

Neben den kunstvoll ausgeschmückten Zimmern in der Beletage, dem ersten Obergeschoß, zeugt ein zweigeschossiger Festsaal vom Reichtum des Bauherren. Der Festsaal ist der Mittelpunkt des Gebäudes und wurde von bedeutenden Künstlern seiner Zeit ausgeschmückt: Das Deckenfresko „Der Handel verbindet die vier Erdteile“ schuf 1767 der italienische Maler Gregorio Guglielmi (1714-1773), der bereits 1766 das Deckengemälde im Treppenhaus „Apoll und Merkur mit den sieben freien Künsten“ gestaltet hatte. Die

Stukkaturen führte der Münchner Hofstukateur Franz Xaver Feichtmayr (1735-1803) zusammen mit seinem Bruder Simpert (1732-1806) aus. Die Holzschnitzereien stammen von dem Bildhauer Placidus Verhelst (1727-1778). Dargestellt sind die zwölf Monate und die vier Jahreszeiten als Allegorien.

Gartengut dem ins Patriziat erhobenen Bankier Johann von Halder, bis es dann von dem Bankier Johann Lorenz Freiherr von Schaezler erworben wurde. Letzterer kaufte aus dem benachbarten Gartenanwesen eine Bronze-Statue (heute bayrisches Nationalmuseum in München), die Mars und Venus als Gruppe



*Schaezler Palais mit Herkulesbrunnen (rechts):
Kupferstich von Ballthasar Frederic Leizel 1770 „Der Weinmarkt“*

Die Alt-Augsburg-Gesellschaft hat sich die Sicherung des Schaezler Palais als Aufgabe für die nächsten Jahre gestellt. Dazu gehören die weitere Unterstützung für die Wiederherstellung eines Eckzimmers und die Bezuschussung zur Renovierung des Festsaales.

Exkurs

In der Schaezlerstraße 9 befindet sich noch heute das Gebäude des ehemaligen Gartengut-Palais' der Freiherren von Schaezler. Das Anwesen wurde 1764 von dem Architekten Gottfried Schifter erbaut und bestand ursprünglich aus einem großen und einem kleineren Wohnhaus, Stallungen und ca. 21 Tagwerk Garten. Von 1769 bis 1813 gehörte das

darstellt, und 1584 von dem Augsburger Bildhauer Hubert Gerhard geschaffen wurde. Jener Künstler ist auch der Meister der Augustus-Statue des Augustusbrunnens in Augsburg.

1853 erbte die Tochter Elise von Schnurbein, geb. von Schaezler und danach die Enkelin Eugenie von Bassus, geb. von Schnurbein, das Gartengut. Ab 1890 griff die Stadt Augsburg mit dem Bau neuer Straßen und Plätze (Denkmal am Prinzregentenplatz) in den Besitz der Familie ein und erbaute 1892 auf „enteignetem“ Grund und Boden die heutige Staats- und Stadtbibliothek und 1919 das benachbarte Gebäude des Maria-Theresia-Gymnasiums.



Das Schaezler Palais beherbergt heute die Städtischen Kunstmuseen

Geschichte:

Das Anwesen Litera B 16 mit der heutigen Adresse Maximilianstraße 46 war im Ursprung ein einfaches Patrizierhaus und erhielt sein heutiges Aussehen im 18. Jahrhundert.

1346 befand es sich im Besitz des Patriziers Peter Minner, dessen Witwe es 1497 an den kaiserlichen Rat und Salzfertiger Philipp Adler veräußerte. 1499 ließ der neue Besitzer das Haus renovieren, um es für den dort anlässlich des 1500 in Augsburg stattfindenden Reichstags logierenden Kaiser Maximilian standesgemäß vorzubereiten.

1532 ging das Anwesen an die Tochter Anna Welser-Adler und deren Ehemann Franz Welser über, der ohne seine Frau im Grundbuch eingetragen war. 1527 wurde die gemeinsame Tochter Philippine in diesem Haus geboren. Sie wurde die Ehefrau des Erzherzogs Ferdinand von Österreich, dem Sohn Kaiser Ferdinands I. und lebte später auf Schloß Ambras bei Innsbruck.

1557 wurde der Patrizier Wolfgang Rehlinger

als Hausbesitzer registriert, 1588 sein Sohn Karl. 1675 ging das Anwesen in der Maximilianstraße an den Patrizier Gustav Adolf Sulzer über, der es 1764 an den geheimen Rat David von Stetten verkaufte.

Ein Jahr später erwarb der Bankier Benedikt Adam Freiherr Liebert zu Liebenhofen das bürgerhausähnliche Gebäude und ersetzte es 1770 durch einen Neubau. Da der Bankier mit dem Handel des silbernen Maria-Theresia-Talers gute Verbindungen zum österreichischen Kaiserhaus pflegte, machte die kaiserliche Tochter Marie Antoinette auf ihrer Brautfahrt nach Paris im Augsburger „Liebert-Palais“ Zwischenstation. Sie verbrachte hier eine Ballnacht, bevor sie die Frau des französischen Königs Ludwig XVI. wurde. Auch der Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen hielt in den Räumlichkeiten 1788 ein Festbankett ab.



Arkadenhof des Schaezler Palais

1821 ging das Palais an den Schwiegersohn, Johann Lorenz Freiherr von Schaezler, ebenfalls Bankier, über. Bis ins 20. Jahrhundert hinein blieb das prunkvolle Anwesen in der Familie von Schaezler. Selbst die Bombennacht von 1944 überstand es relativ gut. 1945 hat der damalige Besitzer, Wolfgang Freiherr von Schaezler, sein Palais an die Stadt Augsburg vermietet, da durch den Krieg „Museumsnot“ herrschte. Dreizehn Jahre später, 1958, schenkte der Freiherr das Palais der Stadt Augsburg. Um den Unterhalt des Museums zu sichern, übertrug er zusätzlich 138 ha Wald als Geldquelle. Seit 1970 befinden sich in zwei Etagen die „Deutsche Barockgalerie“ und die Gemäldesammlung „Stiftung Haberstock“.

Eine Pascha-Tochter als Hausherrin



Castell Palais, heute auch als Höhmannhaus bekannt

Gebäude:

Das sogenannte „Castellsche Palais“ (heute „Höhmannhaus“) befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Schaezler Palais und kann somit indirekt mit der Baugeschichte jenes Gebäudes in Zusammenhang gebracht werden: Die beiden Schwiegersöhne von Philipp Adler, dem damaligen Hausbesitzer des späteren Schaezler Palais, Jakob Villingner und Johann Löble, wohnten in diesem Anwesen. Auch im 18. Jahrhundert läßt sich ein Zusammenhang zwischen beiden Palais rekonstruieren: 1768 verkauften Joseph von Kuen und Agatha Dorothea Ruffin die Hälfte der Liegenschaft an Benedikt Adam von Liebert, den damaligen Eigentümer des Schaezler Palais.

Auffallend ist der großzügige Innenhof, der mit seinen Arkaden und Altanen den Baustil der Renaissance verkörpert. Auch die zum Garten führende Arkadenwand mit ihren fünf korbbogenförmigen Fensteröffnungen und dem mittleren Sprenggiebel ist ein Prototyp Augsburger Renaissancearchitektur; Elias Holl (1573-1646) war der geistige Vater dieser Wand. Damit wurde die dreiflügelige Anlage optisch geschlossen und zum Garten hin abgegrenzt. Der sog. „Sprenggiebel“ über dem Brunnenbecken mit dem auf einer vergoldeten Kugel sitzenden Reichsadler ist an vielen Augsburger Gebäuden wieder zu finden, z.B. am Zeughaus.

Das Innere des Palais, besonders das Treppenhaus mit den Intarsien in den Stufen der dreiläufigen Treppe ist ein Kleinod barocker Gestaltung. Der Augsburger Johann Joseph Anton Huber, ein Schüler der Bergmüller-Akademie, ist der Künstler des auf 1764 datierten Deckenfreskos. Die mythologischen Themen „Sturz des Phaeton“, „Apoll und Daphne“ und die „Neptun-Saga“ hat der Maler in einem rechteckigen Deckenplafond dargestellt und durch geschickte Scheinarchitektur eine oval wirkende Sehwirkung erzielt.

Das Deckengemälde wurde 1934 von einem Restaurator bearbeitet, der im äußeren Bildrand mit Namen und Jahreszahl signierte.



Der Innenhof mit Altane und Arkadengang

Exkurs

Wie schon erwähnt fehlt eine Grundbucheintragung, die die Übernahme des Anwesens durch Graf Castell-Remlingen im Jahr 1707 belegt. Grund dafür sind die politischen Umstände seines Aufenthaltes in Augsburg:

1693 wurde der kaiserliche Feldherr Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, genannt Türkenlouis, nach Günzburg gesandt, um im Türkenkrieg dort die Stellung zu halten. Von Günzburg kam er häufig nach Augsburg; mit ihm kam der katholisch gewordene kaiserliche General der Kavallerie Graf Friedrich Magnus zu Castell-Remlingen aus Unterfran-



Arkadenwand mit Brunnenbecken von Elias Holl

Die bereits im Grundbucheintrag vom 7. März 1768 als „zum Gottesdienst benötigten Zube-höre“ genannte Hauskapelle ist heute nicht mehr feststellbar.

Auf einem Kupferstich (siehe Seite 13), der den 1770 vollendeten Neubau des Schaezler Palais zeigt, kann man als Nachbarhaus das Castellsche Palais mit seiner spätbarocken, in den Klassizismus reichenden Fassade klar erkennen. Im 19. Jahrhundert wurde die Schau-seite zur Maximilianstraße wiederholt erneuert und dem Zeitgeschmack angeglichen. 1922 ist die letzte Außenrestaurierung mit ihrer heutigen Farbgestaltung unternommen worden. Am Tag des offenen Denkmals 2002 kann aufgrund des persönlichen Wunsches der Hauseigentümerin das Gebäude von innen nicht besichtigt werden.

ken. Im Gefolge des Türkenlouis befand sich eine schöne Beudetürkin, Fatme, die Tochter eines osmanischen Paschas, die 1686 in Budapest gefangen genommen und dem markgräflichen Onkel des Türkenlouis übergeben worden war. Von ihm hatte er sie 1691 als inzwischen zum Katholizismus bekehrte Augusta Marianna Coelestine Fatme „geerbt“

1703 besetzte die kaiserliche Reichsarmee unter dem Türkenlouis die Stadt Augsburg; Graf Castell bezog Quartier im Gartengut der Patri-zierfamilie von Schnurbein (vgl. unter Schaezler Palais, Maximilianstr. 46, dort Schaezlersches Gartengut). 1705 schied Graf Castell aus dem aktiven Kaiserdienst als Feld-marschall aus und nahm sich der Fatme an; Graf Castell lebte von seiner protestantischen Ehefrau Gräfin Oettingen-Oettingen getrennt.

Er plante zusammen mit der schönen Augusta Marianna Coelestine Fatme einen Alterssitz in Augsburg zu gründen und kaufte 1707 von Eustachius Fugger das Anwesen an der oberen Maximilianstraße. Mit ihm und seinem kleinen Hausstand, darunter einem russischen Diener, zog Augusta Fatme ein. 1710 schenkte Castell ihr das ganze Mobiliar des Hauses, später dieses selbst. Als Witwer schloß er 1714 seine zweite Ehe mit ihr. Die Gräfin Augusta hinterließ in Augsburg auch deshalb kaum Spuren, weil der pensionierte Marschall schon im April 1717 starb. Augusta Fatme gab das Haus bald auf und zog 1724 in das kleine Kloster Markdorf nördlich des Bodensees, wo sie 1739 starb.

Nach: Wolfgang Zorn, Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben, Band 89.

Geschichte:

Das Anwesen Litera B 17 mit der heutigen Adresse Maximilianstraße 48 bestand in seinem Ursprung (16. Jh.) aus zwei einzelnen Häusern, die im 17. Jahrhundert zu einer Liegenschaft zusammengelegt wurden.

Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts bewohnten die beiden Schwiegersöhne von Philipp Adler, dem Großvater der Philippine Welser und Eigentümer des Nachbargrundstücks Lit. B 16 / Maximilianstr. 46, die beiden einzelnen Häuser und sind auch im Grundbuch eingetragen.

1580 ging das gesamte Anwesen an die Familie Christel über: Zuerst war Christoph Christel der Eigentümer, dann ab 1599 Leonhard Christoph Christel und Hans Georg Christel, ab 1615 Hans Georg Christel alleine. 1625 erwarb Hieronymus Fugger, Erzherzog Leopolds Rat und Kämmerer (1584-1633), das Gebäude durch Vermittlung des Augsburger Stadtbaumeisters Elias Holl (1573-1646), der wohl Bauarbeiten im Hof des Anwesens vornahm. 1656 folgte als Besitzer der Hofsilber-Handelmann Arnold Schanternell, der 1706 dem Handelmann Elias Matthäus Miller das Haus verkaufte, bevor dieser 1709 den Rats- und Handelmann Heinrich Maurmann durch Veräußerung zum neuen Besitzer machte. Im Grundbuchauszug (Bestand des Augsburger Stadtarchives) fehlt an dieser Stelle die Eintragung eines bedeutenden Käufers: Graf Castell-Remlingen, der 1707 das Anwesen erworben hat. Zu seiner Person und den politischen Umständen seines Aufenthaltes in Augsburg wird im folgenden Exkurs einge-

gangen. Am 7. März 1768 wurde im Grundbuch eine für das Anwesen bedeutsame Eintragung vorgenommen: Joseph von Kuen und Agatha Dorothea Ruffin „... verkaufen die im Grundbuch G 317 beschriebene auf dem Weinmarkt gelegene Behausung, Hofsache, Gefäß und Garten, ein halb und Garten an Benedikt Adam von Liebert, und ein halb an des Carl Anton ... Häuser und Gärten und vorne auf Reichsstraße an Leonhard Ducrue. N.B. Die Ruffinsche Familie behält sich das Einstandsrecht vor.“

Gleichzeitig wurde Leonhard Franz Ducrue, Handelsmann, als neuer Besitzer eingetragen mit dem Vermerk „...zum Gottesdienst gewidmetes Zubehör.“ Dieser Vermerk läßt darauf schließen, daß sich in dem Palais eine Hauskapelle befunden haben muß.

1827 wurde der Bankier Christoph von Froelich und 1855 Albert von Froelich, ebenfalls Bankier, in das Grundbuch als Besitzer eingetragen. Heute ist das historische Anwesen im Besitz der Familie Höhmann, woher auch die geläufige Bezeichnung „Höhmannhaus“ stammt.

Die Maximilianstraße wird großbürgerlich



Martini Palais (links): Kupferstich von Karl Remshard (1770)
„Prospect von St. Ulrich gegen den Salzstadel zu Augsburg“

Gebäude:

Das sogenannte „Martini-Palais“ ist ein stattlicher Bau mit neun Fensterachsen und einem durch seinen Giebel betonten Mittelrisalit. Die dreiachsige Portalanlage, umrahmt von sog. Dreiviertelsäulen, und die großen runden Dachgauben lassen zunächst an einen Bau aus dem 18. Jahrhundert (Barock) denken. Viele Stilelemente sprechen dafür, doch bei genauer Untersuchung der Bausubstanz fällt auf, daß es sich um Baumaterialien und Techniken des 19. Jahrhunderts handeln muß.

Der Baumeister Jean Keller (1844-1921), der auch der Architekt des Gögginger Kurhauses war, verstand es, die mit dem Zeitalter des Historismus verbundene Vorliebe für den Rückgriff auf Gestaltungsformen und Elemente zurückliegender Epochen gekonnt in die Praxis umzusetzen. Nur wenn man die Bau- und Stadtgeschichte Augsburgs kennt und weiß, daß das Zeitalter der Gegenre-

mation (Barock) in dem paritätischen Augsburg nicht den Stellenwert einnahm, wie in anderen Städten, kann man an einem authentischen Barockbau zweifeln.

Stilistisch läßt sich das „Martini-Palais“ in die Reihe der Bauten und Ensembles einordnen, die Jean Keller im 19. Jahrhundert in dem Viertel um die Schaezlerstraße/Volkhartstraße/Fröhlichstraße plante und baute. Mit diesem Beispiel Augsburger Palais-Bauten soll gezeigt werden, daß der Begriff Palais nicht nur den klassischen Bautyp des „Palais“ umfaßt, sondern sich im Zeitalter des Großbürgertums fortgesetzt hat.

Geschichte:

Das Anwesen Litera B 40, heute Ulrichsplatz 12, war bis zum 18. Jahrhundert ein aus drei einzelnen Liegenschaften zusammengefügtes Bürgerhaus, das sich noch heute als Traufseitbau von den giebelseitig ausgerichteten Nachbarhäusern abhebt. Im 18. und 19. Jahrhundert erlangte es durch eine Umgestaltung seinen palastähnlichen Charakter. Es wird deshalb zum Typus der Augsburger Palais-Bauten gezählt.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts gehörte das Anwesen dem Augsburger Bürger Ulrich Kißinger. Nachdem dieser es veräußert, hatte wechselten die Besitzer häufig; u.a. war Hans Walter von Hürnheim einer von diesen. 1570 erwarb Matthäus Rehm das Haus, in dessen Familie es bis 1662 blieb. Bis zum Jahr 1718, als Graf Albert Eusebius Graf zu Königsegg das Gebäude erwarb, war es in bürgerlichen Händen; Eigentümer waren z.B. der Stadtschreiber Matthäus Miller, die Handelsherren Hans Georg Reiser, Christoph Lotter und

Benjamin Dassdorf. Bauliche Veränderungen sind aus dieser Zeit urkundlich nicht bekannt.

Nach dem Tod des Grafen zu Königsegg gelangte das Anwesen 1732 in den Besitz von Graf Paul Michael Reichenstein, der es 1750 an Franz Karl Fugger zu Babenhausen veräußerte. Im Grundbuch findet man den Eintrag, daß 1783 die Handelsherren Leonhard Mahler und Johann Heinrich Münzer die „*Behausung mit Hof und Hinterhaus sowie Abseite und Garten*“ an den Kattunfabrikanten Johann Jakob Schüle verkauft haben. Daher läßt sich auch erklären, warum im Jahr 1784 eine grundlegende Dachsanierung durchgeführt wurde. Der reiche Fabrikant, der auch seine Frau Elisabeth Schüle, geb. Dietz, mit ins Grundbuch eintragen ließ, vollzog durch die Dacherneuerung den ersten Schritt zu einem Palais-Bau, nämlich ein Gebäude mit einem traufseitigen Satteldach statt einer bisher giebelständigen Dachform, die bis dahin für Augsburger Bürgerhäuser typisch war.

Im 19. Jahrhundert, als der Textilunternehmer Victor Martini die ehemalige Schülesche Kattunfabrik übernommen hatte, ging auch das Anwesen Ulrichsplatz 12 in seinen Besitz über. Er ließ 1897 von dem Augsburger Architekten Jean Keller (1844-1921) die Fassade im neobarocken Stil erneuern, und 1894 das Rückgebäude mit Innenhof und polygonalem Treppenturm im Stil der französischen Renaissance umbauen. Das Chronogramm MDCCCIVC (1894) gibt den genauen Umbauzeitpunkt wider, und auch das Monogramm im rückwärtigen Abschlußgitter der Gartenfront „*v.M.*“ (von Martini) läßt keinen Zweifel über den Auftraggeber zu.

Bis zum heutigen Tag befindet sich das großzügige Palais im Besitz der „Firmengruppe Martini“, die 1990/91 eine grundlegende Sanierung vornehmen ließ. Die Räumlichkeiten dienen der Wohn- und gewerblichen Nutzung.



Das Martini Palais, auch heute noch ein Schmuckstück am Ulrichsplatz

Wo Apoll und Minerva grüßen



Das Montgelas Palais, heute auch als „Stiermannhaus“ bekannt; Aufriß-Zeichnungen des Gebäudes aus dem Jahr 1985 (Fassade und Innenhof)

Gebäude:

Zum Teil ist die im 17. und 18. Jahrhundert entstandene Ausstattung des „Montgelas-Palais“ (heute: „Stiermannhaus“), wie z.B. die sogenannten „Drei-Kaiser-Säle“ noch erhalten.

Das vierseitige Palais mit Innenhof, das sich zur Maximilianstraße hin als Traufseitbau zeigt, hat eine acht-fensterachsige Fassade, die durch einen Kastenerker gegliedert ist. Ihr heutiges Erscheinungsbild stammt aus den Jahren 1975/76. Bei dieser Fassung wurde auf die im 17./18. Jahrhundert vermutlich vorhandenen Gestaltungselemente verzichtet. Fest steht, daß das Anwesen keine Fassadenmalerei besaß, wie es in Augsburg sonst üblich war.

Das Vestibül, eine fünfschiffige kreuzgratgewölbte Halle, wird von Rundpfeilern mit Kapitellen in Form von achtkantiger Blöcke getragen.

Das zweiläufige Treppenhaus hat eine stukkierete Decke mit sog. „Bandelwerk“, das um 1660 entsandt ist, ein Kunstschatz aus der späten Renaissance.

Ab dem ersten Obergeschoß findet man eine Stuckdecken-Gestaltung, die von der Werkstatt Feichtmayr aus Wessobrunn stammen könnte. Dem sogenannten „Bandelwerk“ gesellt sich ein „Gitterwerk“ hinzu. In der Deckenmitte befindet sich ein Fresko, das Apoll, Minerva und Merkur mit den neun Musen darstellt. Diese mythologischen Figuren verkörpern Allegorien, die auf die Handelsstadt Augsburg und die Hausbesitzer (Handelsherren) zurückzuführen sind: Kunst/Licht, Stärke/Krieg, Handel/Götterbotschaft.

Der Festsaal ist an allen vier Seiten mit Wandmalereien geschmückt, die dem Augsburger Rokkikomaler Josef Christ (1760/70) zugeschrieben werden. An der Nordseite zeigt sich eine Knabengestalt mit einem Dreizack in der linken Hand, zu seinen Füßen ein liegender Wasserkrug. Die puttoähnliche Statue steht in einer Muschelädikula, die als Scheinarchitektur gemalt wurde. Rechts an der selben Wand erkennt man einen Jüngling mit einem Pfeil in der rechten Hand und einem Schild zu seinen Füßen. An der Südseite, spiegelbildlich zur gegenüberliegenden Wand, ist links ein nach oben blickender Knabe abge-

bildet, der seine beiden Hände in einem tan-
zähnlichen Gestus hält. Rechts daneben steht
ein Knabe mit einer Keule in der Hand. Zu-
nächst vermutet man, daß es sich bei dem
Bildprogramm um die Allegorien der vier irdi-
schen Tugenden handeln könnte: Gerechtigkeit
(iustitia), Mäßigung (temperantia), Weisheit
(sapientia) und Stärke (fortitudo). Der
Jüngling mit dem Dreizack und dem Wasser-
krug entspräche demnach der Mäßigung. Die
Stärke könnte durch den Knaben mit der Her-
kules-Keule ausgedrückt worden sein. Aber
wurde die Gerechtigkeit mit Pfeil und Bogen
verschlüsselt und die Weisheit durch einen
verklärten Blick und Tanzgestus?

Die Nachkommen des letzten Besitzers stell-
ten 1970 das Haus zum Verkauf. Ein Interes-
sent fand sich, der jedoch den Abriß plante.
So entschloß sich der heutige Besitzer Walter
Stiermann das Patrizierpalais zu kaufen um
es zu renovieren. In Zusammenarbeit mit
dem Landesamt für Denkmalpflege, der Alt-
Augsburg-Gesellschaft und dem Augsburger
Stadtheimatpfleger entschloß man sich zu ei-
ner fachgerechten Restaurierung. Heute be-
finden sich im zweiten Obergeschoß Büro-
räume, im Kellergeschoß ist ein gastronomi-
scher Betrieb untergebracht. Im Erdgeschoß
finden zwei Ladengeschäfte, eine Töpferstube
und ein Weinlokal ihre Bleibe. Die Festräume
des ersten Obergeschosses kann man für pri-
vate Feierlichkeiten mieten, eine moderne
Küche unterstützt das Catering. Der Name
„Drei Kaiser-Säle“ ist nicht authentisch, son-
dern eine Hommage an die für Augsburg be-
deutsamen Kaiser aus dem Hause Habsburg:
Maximilian I. (1459-1519), Karl V. (1500-1558)
und Ferdinand (1503-1558) hielten in der
Freien Reichsstadt gerne ihre Reichstage ab.

Geschichte:

Das Anwesen Litera A 34-35 mit der heutigen
Adresse Maximilianstraße 83 bestand aus
vier Häusern bis es im 18. Jahrhundert durch
Zusammenlegung der einzelnen Parzellen zu
einem einheitlichen Palais umgebaut wurde.

1598 verkaufte Felizitas Waiblinger, geb.
Gegin, das Anwesen an Hans Jakob Österrei-
cher. Es blieb in der Familie bis Jeremias
Österreicher, verheiratet mit Maria Österrei-
cher, geb. Welser, das Gebäude im Jahr 1667
an Marianne Philippine Orth, geb. Stenglerin,
verkaufte. 1672 wurde der Handelsmann
Christian Thuron als Besitzer ins Grundbuch
eingetragen, der 1709 von Johann Georg Rin-
gelsdorfer, dem Schwiegersohn eines Joseph

Christoph Thuron, als Eigentümer abgelöst
wurde. Am 14. Januar 1734 wurde Daniel
Ringelsdorfer, ein in Lindau tätiger Handels-
mann im Grundbuch vermerkt. Am 26. Au-
gust des selben Jahres wurde Joseph Halter,
ebenfalls Handelsmann, eingetragen.

Das Jahr 1758 ist für die Geschichte des An-
wesens von großer Bedeutung: Der Zeitungs-
verleger Johann Andreas Erdmann Maschen-
baur kaufte die beiden zusammengelegten
Häuser an der Maximilianstraße, nachdem er
schon 1751 die beiden hinteren Häuser zum
Afrawald erworben hatte. Im Grundbuch wur-
den die vorderen Häuser unter der Registra-
tur O 374 geführt und die hinteren unter B
263/299 vermerkt.

1788 findet man im Grundbuch den Verkauf
aller vier Häuser: Anna Katharina Degmair,
geb. Herz, verkaufte an Johann Christian Wei-
ler, Kaufmann, unter folgenden Bedingun-
gen: *„...kauft von Anna Katharina Degmair
sowohl die im Grundbuch B 263 und 299 be-
schriebenen Behausungen, Hofseits und Gefäß
(so vor Jahren drei unterschiedliche Häu-
ser zu einem Haus gemacht worden) bei dem
Salzstadel gelegen und zugehörig ist zu St.
Ulrich, als auch die im Grundbuch O 374 be-
schriebene Behausung, Hofseits und Gefäß
ebenfalls am Salzstadel gelegen...“*

1822 wurde als Eigentümer der Gutsbesitzer
Joseph von Weiß vermerkt, der 1858 das Pa-
lais an Karolina von Molitor verkaufte. 1874
findet man als Eintragung Ernst Freiherr von
Molitor-Mühlfeld (königlicher Kämmerer und
Major a la suite). In dem Haus lebte zu Be-
ginn des 20. Jahrhunderts Fürst Carl Heinrich
Hanau, ein Verwandter der Familie Montgelas.

Seit 1970 ist das historische Anwesen im Be-
sitz von Walter Stiermann, woher auch die
geläufige Bezeichnung „Stiermannhaus“
stammt.

Standesamt in würdigen Räumen



Stetten Palais (links): Zeichnung von Th. Weber (1819)

„Die obere Maximilianstraße aufwärts gegen die protestantische Pfarrkirche zu Augsburg“

Gebäude:

Das dreigeschossige Eckhaus mit Walmdach zeigt sich heute mit einer Fassade aus dem 19. Jahrhundert, und wird von einem polygonalen Erker geschmückt. Das Erdgeschoß hat einen genutzten Sockel, der von einem Rundbogen (=Eingang, früher Tordurchfahrt) unterbrochen ist. Das erste und zweite Obergeschoß sind durch ein verkröpftes Konsolengesims hervorgehoben, was an den Bautypus der italienischen Renaissancepalazzi (=Palais) erinnert. Der dem Walmdach auf der Westseite vorgelagerte Giebel verweist stilistisch auf den Klassizismus; ebenfalls klassizistische Handschrift haben die Schnitzereien des Holzportales an der Längsseite (Heilig-Grab-Gasse).

Im 16. Jahrhundert gehörte zum Vorderhaus ein Gang, der über die Reichsstraße zur „Heilig Grab Kapelle“ führte. Der von Jörg Seld 1521 gezeichnete Stadtplan zeigt diesen

Übergang sehr deutlich. Der damalige Besitzer Georg von Stetten (1489-1562) erhielt 1572 eine Genehmigung für die Sanierung des Ganges, da es sich um eine Instandsetzung und nicht um einen Neubau handelte; eine neue Überbrückung der Reichsstraße war generell nicht im Sinn des Augsburger Rates.

Der Innenhof ist nördlich und südlich von einer „Abseite“ umgeben, die im Osten durch einen Stallbau verbunden sind. Der Gebädekern stammt aus dem 16. Jahrhundert und repräsentiert den an der Maximilianstraße üblichen Bautypus jener Zeit.

Während des zweiten Weltkrieges wurde das Anwesen kaum beschädigt, so daß es sich hier komplett um historische Bausubstanz handelt. 1990/91 wurden die letzten Instandsetzungsarbeiten an der Fassade ausgeführt.

Anmerkung: Die hier gemeinte Reichsstraße verlief vom Roten Tor oder Schwibbogentor kommend über die heutige Spitalgasse/Bäckergasse und den Predigerberg und mündete mit der Hl. Grabgasse in die Maximilianstraße. Das „Stettenpalais“ lag somit nicht mit seiner Hauptfassade, sondern mit seinem nördlichen Seitenflügel an der Reichsstraße.

Geschichte:

Das Anwesen Litera A 28 bzw. A 46/47 mit der heutigen Adresse Maximilianstraße 69 bestand in seinem Ursprung aus drei einzelnen Liegenschaften. Es befand sich während des 15., 16. und 17. Jahrhunderts im Besitz der Familie von Stetten, daher der Name „Stetten(sches) Palais“. Der vordere Teil des Gebäudes (Lit. A 28) liegt an der Maximilianstraße, während die beiden Hinterhäuser (Lit. A 46/47) zur Heilig-Grab-Gasse ausgerichtet sind.

1385 wurde der Salzfertiger und Stadtpfleger Konrad Bitschlin als Eigentümer in das Grundbuch eingetragen. Über hundert Jahre blieben die Häuser in Familienbesitz, bis 1498/99 der Handelsmann Michael von Stetten das gesamte Gebäude erwarb. Um den Familienbesitz zu sichern, legte er testamentarisch fest, daß immer die ältesten Nachkommen Erben sein müßten. 1533 folgte Georg von Stetten, der Schwiegersohn von Ulrich Fugger, als Hausbesitzer und bewohnte zusammen mit seinen Brüdern Christoph und Lukas das Anwesen. Beide Brüder wurden 1538 in das Patriziat der Stadt Augsburg aufgenommen.

Georg II. von Stetten (1520-1573), Schwiegersohn des wegen seiner Handelsbeziehungen nach Südamerika berühmten Bartholomäus Welser, erbte in Folge und nach ihm 1604 Albrecht von Stetten. Letzterer mußte jedoch wegen Überschuldung den Besitz 1612 an seinen Gläubiger Georg Beuerle (Peirlin/laut Grundbucheintrag) abgeben.

1613 wurde der Handelsmann Philipp Reual als Eigentümer eingetragen, der schon 1615 das vordere und die hinteren Häuser an Joseph Prech(e)ler und Magdalena Prech(e)ler, geb. Koenigin verkaufte. Im Grundbuch kann man folgendes lesen: „...verkauft unter der Kondition, daß die Schiedmauer zwischen dieser vorderen und des Verkäufers hinterer Behausung beiden Häusern gemeinsam sein sollen...“ Jakob Prech(e)ler wird 1617 als neuer Besitzer für das Vorderhaus, und 1621 für die Hinterhäuser registriert. Nach dessen Tod findet man im Grundbuch für Vorder- und Hinterteil des Gebäudes unterschiedliche Eigentümer:

Vorderhaus: 1654 David Eitel Lauber / 1678 Andreas Hohennestel sen., Handelsmann / 1723 Andreas Hohennestel jr., Handelsherr / 1736 Franz Biolay, Kaufmann / 1768 Johann Peter Bioley, Handelsherr / 1788 Anton Bioley, Handelsherr und Charlotte Bioley, geb. Gilardi / 1821 Isidor Obermayr, Bankier / 1862 Karl Obermayr, Privatier / 1869 Salomon Rosenbusch und Moritz Haymann, beides Großhändler.

Hinterhäuser: 1622 Jakob Bauhof, Handelsmann / 1629 Max Hipp / 1665 Jakob Miller, Rat / 1666 Johann Philipp Schoenfelder, Bierbräuer / 1691 Johann Adam Schoenfelder, Bierbräuer / 1729 Maria Katharina Schoenfelder, geb. Steidler / 1745 Dominikus Schuster, Bierbräuer / 1767 Johann Jakob Fletzer / 1768 Johann Peter Bioley, / 1821 Johann Thomas Kilian / 1828 David Simmers, Sailer / 1841 Joseph Frank, Galanteriewarenverkäufer / 1851 Georg Mehnle, Sailer / 1869 Elisabeth Mehnle, Witwe / 1871 Joseph Ferdinand Schüll, Glaser .

1936 erwarb die Stadt Augsburg das gesamte Anwesen von den damaligen Besitzern Otto Heymann und Jeanette Rosenbusch. Seit dem 5. März 1954 ist hier das Standesamt untergebracht.

Ein bayerischer König wird Namenspatron



Hainhofer-Palais: Zeichnung der Fassade mit Inschrift (1732), das Haus beherbergt heute das Maximilianmuseum

Gebäude:

Das Hainhofer-Palais (seit 1855 Maximilianmuseum) in der Philippine Welser Straße 24 (früher: Heumarkt) ist ein stattlicher dreigeschossiger Traufseitbau, der im Süden einen zweiachsigen und im Norden einen einachsigen Kastenerker aufweist. Das steile Satteldach mit den getreppten Wellengiebeln wird am südlichen Rand von einem Aufzugsgiebel begrenzt.

Auffallend ist die bemalte Fassade, die 1979 nach alten Vorlagen rekonstruiert wurde. Das Haus wurde schon 1548/49 mit Wandmalereien verziert, die in der Sockelzone als

Scheinarchitektur Diamantquader zeigten. Diese vorgetäuschten Diamantquader sollten den Wunsch nach einem echten Quadersteinsockel ausdrücken und könnten als Anlehnung an italienische Vorbilder gesehen werden. Ein berühmter italienischer Renaissancepalazzo in Ferrara ist der sog. „Palazzo di diamanti“, dessen Fassade mit echten Quadern in Form eines Diamantschliffs verblendet ist.

Oberhalb der Sockelzone schloß sich ein Fries mit figürlichen Darstellungen an. Die Intervalle zwischen den Fenstern des ersten

und zweiten Obergeschosses wurden mit scheinarchitektonischen Wandpilastern ionischer Ordnung bemalt. Auch die Fenster selbst waren mit Giebelaufsätzen und Ornamenten maltechnisch umrahmt; links und rechts der oberen Fensterzone befanden sich Medaillons. Zwischen der unteren und oberen Fensterreihe war ein Band mit rechteckigen leeren Bildfeldern („Spiegel“) angebracht. In das zweite Obergeschoß waren zusätzlich ovale Fenster („Oculi“) eingebaut worden, um den sich dahinter befindenden Festsaal mit mehr Licht zu versorgen; es befindet sich also kein eigenes Mezzaningeschoß hinter diesen Oculi.

Die beiden Kastenerker waren, wie die Fassade auch, mit Malereien und Reliefs geschmückt. Dargestellt war eine Kaiserverehrung, bei der sowohl antike römische als auch habsburgische Kaiser mit ihren Wappen und dem doppelköpfigen Reichsadler dargestellt waren. Die lateinische Bauinschrift lautet: „AEDIFICAT NOSTRAS DNS DEFENDIT AEDES IN VANUM VIGILANS ERGO LABORAT HOMO“ („Wenn das Haus nicht bauet der Herr, die Bauleute mühen sich vergeblich“ Psalm 127, Vers 1; sog. Salomonisches Wallfahrtslied). In den städtischen Bauamtsprotokollen (Stadtarchiv) befindet sich ein Schreiben von 1896, in dem die Restaurierung der beiden Erker und der Fassade als „Spezial-Etat“ ausgewiesen wurde. Das Relief des nördlichen Erkers zeigte den kaiserlichen Doppeladler zwischen zwei Säulen. Diese beiden sind Metaphern für die Devise des Kaisers Karl V.: „Plus ultra“, d.h. über die Grenzen hinaus. Vermutlich stammt dieses Bildprogramm noch aus der Planung des in Konkurs geratenen Bauherren Lienhard Böck von Böckenstein, was aus heutiger Sicht mit einem Schmunzeln betrachtet werden kann.

Die Malereien wurden mit der Technik der sog. Ritzzeichnungen ausgeführt; es handelt sich dabei um eine Art der Freskotechnik. Ob der Augsburger Maler Christoph Amberger (1500-1562) tatsächlich Urheber der Fassadenmalereien war, ist noch ungeklärt.

Das Innere des Gebäudes betritt man durch ein Bogenportal, das zunächst in ein Vestibül führt. Diesem ist auf der rechten Seite eine quadratische dreischiffige Pfeilerhalle mit ionischen Kreuzvolutenkapitellen und kannelierten Rundpfeilern angeschlossen; bei der Decke handelt es sich um ein Kreuzgratgewölbe. Der Innenhof (heute: Bronzefiguren) entstand bei der Zusammenlegung der An-

wesen Philippine Welser Straße 24 und Annastraße 25. Durch den Bau der südlichen und nördlichen „Abseiten“ und des Querriegelbaus im Westen erhielt das Palais ein in sich geschlossenes Atrium.

Im ersten Obergeschoß befindet sich ein erwähnenswertes Kabinett: Es wurde um 1700 von Melchior Steidl mit dem Deckenfresko „Allegorie der Nacht“ ausgeschmückt. Das Spiegelgewölbe baut sich über einem imitierten Stuck-Terrakottagesims auf und zeigt im Gewölbescheitel eine vertiefte Rahmung. Im zweiten Obergeschoß befindet sich der große Festsaal, dessen weit gespannte Spiegeldecke ebenfalls ein Fresko von Melchior Steidl „Olympische Götterversammlung“ zeigt.

Geschichte:

Im Anwesen Litera D 283 (Philippine-Welser-Straße 24) befindet sich heute das Maximilianmuseum.

In seinem Ursprung bestand es aus zwei einzelnen Häusern, die im Grundbuch unter „Lit. D 283, vide auch Lit. D 251, Maximilianmuseum“ geführt wurden. Das Gebäude Lit. D 251 ist nicht das ehemalige Hainhofer-Palais, sondern das sog. „Welserhaus“ mit der heutigen Adresse Annastraße 25.



Im 15. Jahrhundert war das Anwesen Lit. D 283 im Eigentum verschiedener Goldschmiedemeister bis es 1543 von Lienhard Böck von Böckenstein erworben wurde. Dieser baute die beiden kleinen Häuser zu einem Palais um, so daß aus ursprünglich zwei Parzellen ein einheitliches Anwesen wurde. Böck von Böckenstein hat sich mit dem Hausbau wohl finanziell übernommen, so daß er Insolvenz anmelden mußte und das Haus aus der Kon-

kursmasse heraus 1549 an den Kürschner und Bürgermeister Jakob Hörbrot fiel.

Im Anschluß wurde Anton Meutig (gest. 1591) ins Grundbuch eingetragen, der 1579 seinen Besitz an Melchior Hainhofer veräußerte: „...verkauft seine Behausung, Hofsa-
che und Gefäß am Rinder- oder Heumarkt ge-
legen, einhalb an Sixtus Eisele sel. Erben und
eineinhalb an Wilhelm Sitzinger, hinten an
Leonhard Welser verwitwet und zum Teil an
Hans Herwarts Häuser und vorne auf Reichs-
straße postierend, für frei eigen an Melchior
Hainhofer um 107.50 Gulden...“. Die Bedin-
gung dafür („condition“) war allerdings, daß
bei einer Neubebauung von seitens des Käu-
fers ein Abstand eingehalten wird, der noch
genügend Licht in den Hof einlassen möge.
Diese Tatsache bedarf deshalb einer Erwäh-
nung, weil sich damit die Größe des heute
noch existierenden Hofes erklären läßt. Hain-
hofers selige Erben wurden ebenfalls im
Grundbuch registriert, nicht aber die Tatsa-
che, daß der berühmte Kunstagent Philipp
Hainhofer (1578-1647) auch in diesem Anwe-
sen gelebt hat.

1617 erwarben Daniel Hofer und Simprecht
Hofer (aus Genf), 1658 Jakob Hofer (aus
Straßburg) und Barbara Hofer, geb. Hoser
das Palais. Der Handelsmann Benedikt Wink-
ler und seine seligen Erben folgten 1670 als
Hauseigentümer.

1692 ist für das Anwesen ein bedeutsames
Datum: Jakobina Bertermann, geb. Thurm
und Christoph sowie Christian von Stetten
erwarben das Haus in der Philippine-Welser-
Straße. 1696 verbanden sie das Gebäude
durch den Bau von „Abseiten“ mit dem An-
wesen Lit. D 251 (Annastraße 25). Dieses zu-
sätzlich erworbene Haus wird auch als „Wel-
ser-Haus“ bezeichnet, da es im Besitz jener
Familie war, und der berühmte Bartholomäus
Welser von 1511 bis 1519 dort bei seinem
Schwiegervater Endris Grander lebte. Eine
Inscripttafel an der Fassade weist heute noch
darauf hin.

1710 erwarb der Vorsteher des evangelischen
Armenhauses das Hainhofer-Palais und 1716
auch das ehemalige Welser-Haus; die Institu-
tion wurde 1706 von Bartholomäus Kraus ge-
gründet und später von Klaucke fortgeführt.

1853 erwarb die Stadt Augsburg den gesam-
ten Gebäudekomplex um dort ein Museum
einzurichten, das nach seiner Instandsetzung
durch den Stadtbaurat Joseph Kollmann auf

bayerisch königliche Veranlassung „Maximili-
anmuseum“ genannt wurde. Die Bezeichnung
geht auf den Vater (Maximilian II.) des damals
amtierenden bayerischen Königs Ludwig I.
zurück.

1907-09 wurde vor allem das Innere des Ge-
bäudes durch den Münchner Architekten Ga-
briel von Seidel umgestaltet. 1951-54 wurde
die Hofseite renoviert und 1977-80 wurden
die Fassadenmalereien wiederhergestellt.
1999-2000 fand eine grundlegende Sanie-
rung der Museumsräume statt: Der Kunstmä-
zen Kurt F. Viermetz legte mir seiner Spende
in Höhe von 760.806 DM den maßgeblichen
Grundstock; ihm zu Ehren wird der überdach-
te Innenhof „Viermetz-Hof“ genannt. Die Mer-
ril-Lynch-Stiftung steuerte 750.038 DM bei. Im
Jahre 2001 wurde mit dem zweiten Bauab-
schnitt begonnen, in dem der westliche Ge-
bäudeteil restauriert wird.

Da im oberen Abschnitt öfters von dem An-
wesen Annastraße 25 die Rede war soll nach-
stehend auch über die Geschichte dieses
Hauses berichtet werden:

Das sog. Welser-Haus Litera D 251 wurde
1692 von der Eigentümerin des Hainhofer-Pa-
lais (Lit. D 283, heute: Philippine-Welser-Stra-
ße 24) Jakobina Betermann, geb. Thurm, er-
worben. Durch Umbau entstand eine Liegen-
schaft, die nach zwei Seiten hin ausgerichtet
war: Im Osten zum damaligen Heumarkt und
im Westen zur ehemaligen Reichsstraße.

Im 16. Jahrhundert bewohnte Anton Felix
Welser mit seiner Familie das Anwesen, das
er 1601 an Christoph und Sabine Jenisch ver-
kaufte. Im Gegensatz zu dem alt ehrwürdigen
Kaufmannsgeschlecht der Welser war die Fa-
milie Jenisch in kurzer Zeit zu Geld gekom-
men; heute würde man von Neureichen spre-
chen.

1655 wurden als Besitzer Johann Rudolph
Knopf und 1685 Johann-Ludwig Pfister im
Grundbuch registriert. b 1691 waren der
Handelsmann Christian Thurm und nach ihm
seine seligen Erben Eigentümer. 1694 ist
David Boecklin als Besitzer registriert wor-
den, der das Anwesen 1696 an Jakobina Be-
termann, geb. Thurm, und Christian von Stet-
ten verkaufte. 1716 erwarb der Vorsteher des
evangelischen Armenhauses das Anwesen,
nachdem er schon 1710 das angegliederte
Hainhofer-Palais erworben hatte. Ab dem
Jahr 1853 sind die Besitzverhältnisse analog
zu dem ehemaligen Hainhofer-Palais.

Keimzelle des deutschen Südamerika-Handels



Welser Palais (rechts):
Kupferstich von Karl Remshard (1720) „Der alte Heumarkt“

Gebäude:

Das Anwesen Philippine Welser Straße 13 zeigt sich heute als dreigeschossiger Traufseitbau, dessen Erdgeschoß eine rustizierende Sockelfassade hat. Die beiden Obergeschosse sind optisch mit korinthischen Wandpilastern in sog. Kolossalordnung verbunden und werden im Dachgeschoß durch einen Dreieckgiebels bekrönt. Die korinthischen Kapitelle der Pilaster, die Fensterverdachungen mit Segmentbögen und Dreiecksgiebeln, die Blumengirlanden unterhalb der Fenstersimse und die Betonung des Mittelrisalits sind typische Elemente des barocken Palastbaus. Die heutige Fassade wurde nachweislich Ende des 18. Jahrhunderts umgestaltet, so daß man hier von einem frühklassizistischen Barockbau sprechen kann. Auch die flankierenden ionischen Säulen des Mittelportals (gestelzter Bogen) unterstreichen den Palaischarakter des Gebäudes.

1594 ließ der damalige Besitzer Martin Pfeiffelmann die Fassade mit Freskenmalereien verzieren. Die Malerarbeiten werden den Münchner Künstlern Jörg Böhan und Georg

Pecham zugeschrieben. Der Entwurf des ursprünglich vorgesehenen Augsburger Malers Hans Aman entsprach den damaligen Bestimmungen nicht und wurde daher abgelehnt. Aus den Malerakten der Zeit kann man aber auch den Namen des Augsburger Meisters Simprecht Bauser herauslesen.

Auf einem Kupferstich des Karl Remshard von 1739 läßt sich das Bildprogramm nachvollziehen: Im Erdgeschoß waren Episoden aus dem Leben des mythologischen Helden Herkules dargestellt, z.B. Herkules mit der Keule und Herkules im Kampf mit Antäus. Im ersten Obergeschoß wurden die Intervalle unterhalb der Pilaster mit Stand- und Sitzfiguren ausgemalt, u.a. mit einem Maler vor seiner Staffelei. Ob es sich um ein Selbstporträt des Künstlers handelte, kann nicht nachgewiesen werden. Im zweiten Obergeschoß umrahmten zwei Putti eine Bildfläche, die eine schwebende und eine gestürzte Gestalt zeigte; möglicherweise handelt es sich dabei um den Sturz des Ikarus (griechische Mythologie). Eine weitere Darstellung zeigte einen

Turnierkampf oder eine Schlachtszene mit Pferden. Außerdem war eine Figur mit zwei kleinen Flügeln am Kopf zu sehen, was auf Merkur, den Gott des Handels, schließen lassen könnte.

Bei den Restaurierungsarbeiten von 1976 wurden oben beschriebene Bildszenen sowie folgende fragmentarische Inschrift entdeckt: „SATVRO ORBIS A ...IO CVRRITO CAV ...“

Der Innenhof, dessen Kern aus dem 16. Jahrhundert stammt, besteht aus einer südlichen Laubengalerie im 2. und 3. Geschoß und einer nördlichen „Abseite“; er schließt an die Erdgeschoßhalle (Vestibül) an.



Welser Palais heute; frühklassizistischer Barockbau (restauriert 2001)

Geschichte:

Das Anwesen Litera D 29, heute Philippine-Welser-Straße 13, wird oft irrtümlich als das Wohnhaus der Eltern von Philippine Welser (1527-1580) bezeichnet; die dort ansässige Familie Welser war jedoch ein anderer Zweig der Familie. Daher ist auch die Eintragung im Grundbuch „... 1537 Franz Welser“ falsch, ebenso auch der darauf folgende Vermerk „...Anton Herrmann“. Bis 1500 befand sich nämlich das Gebäude im Besitz der Patrizierfamilie Gossembrot, deren Tochter Ursula mit Lukas II. Welser verheiratet war. Jener Schwiegersohn, ein kaiserlicher Einnehmer, ließ anstelle des geerbten Hauses einen Neu-

bau errichten. Hier soll der Kardinal und Erzbischof Matthias Lang (1469-1540) geboren worden sein (Quelle: Euringer-Nachlaß Kasten 3 im Stadtarchiv Augsburg). Nach dem Tod von Ursula Welser, geb. Gossembrot im Jahr 1546 fand zwischen den Erben ein Vergleich mit anschließendem Verkauf statt, so daß 1581 als neue Besitzer der Handelsmann Martin Pfeifermann und sein Sohn Hans Jakob Pfeiffermann ins Grundbuch eingetragen wurden. 1645 wurden die Handelleute Isaak und Abraham Hosennestel, sowie Josua Cramer und Regina Maria Kreidemann als Eigentümer verzeichnet. Im April 1698 wurde der Handelsmann Anton Egkhart und im Oktober des gleichen Jahres Ferdinand Spohn, Handelsherr ins Grundbuch eingetragen. 1719 gelang das Anwesen in den Besitz der Familie de Crignis, die als Tabakhändler vermögend geworden war. Zuerst war Johann Baptist de Crignis, 1735 dann Ferdinand und Johann Baptist de Crignis, 1741 Ferdinand de Crignis und letztlich 1770 Johann Baptist de Crignis Eigentümer. In dieser Zeit wurde vermutlich der stattliche Familienbesitz mit der heute noch zu bewundernden Stuckfassade verziert.

1794 erwarben die Handelsherren Franz Philipp Kremer und Matthäus Kremer das Anwesen, bevor es 1868 in den Besitz der Magazinsgesellschaft Schreiner überging.

In der Bombennacht von 1944 wurde das Gebäude innen sehr stark zerstört, während die Fassade fast unbeschädigt stehen blieb. Bei dem 1945 begonnenen Wiederaufbau wurden in das Erdgeschoß zwei Ladengeschäfte integriert. Die oberen Räumlichkeiten dienten bis zum Frühjahr 2002 als Sitz des Familiengerichtes. Im Jahre 2001 wurde die Fassade in Zusammenarbeit mit den Denkmalschutzbehörden von den heutigen Besitzern restauriert.

Vom Bankhaus zum Kaufhaus



Koepf Palais heute; im Vordergrund Bronzedenkmal für Hans-Jakob Fugger (entstanden 1857)

Gebäude:

Das Eckgebäude in der Philippine-Welser-Straße 28 entstand durch die Zusammenlegung mehrerer spätmittelalterlicher Gebäude, die sich von Anfang an in Patrizierbesitz befanden. Der Umbau in ein stattliches Patrizierpalais fand 1578 unter dem Baumeister Johannes Holl, dem Vater des berühmten Elias Holl (1584-1633), statt.

Durch die Ecksituation des Grundstückes erhielt das Gebäude im Westen eine Seitenfassade, die mit ihren Voluten im Giebelaufbau und den Fensterüberdachungen im ersten Obergeschoß die Hollsche Handschrift verraten. Auch die horizontale Gliederung der Fassade mittels Gesimsen erinnert an die Bauweise der Renaissance. Die Hauptfassade wurde in ihrer heutigen Form 1738 von dem Baumeister Johann Andreas Schneid(e)mann gestaltet. Das Sockelgeschoß wird von zwei gerundeten Portalen unterbrochen, die in ihren Oberlichtgittern das Koepf-Monogramm zeigen. Die beiden Obergeschosse sind durch eine kolossale Pilasterordnung zusammengefaßt. Das sog. „Piano Nobile“, das erste Ober-

geschoß, wird mit unterschiedlichen Fensterüberdachungen besonders hervorgehoben. Das wiederum in drei Geschosse unterteilte Dachgeschoß hat ein hohes Zwerchhaus, das die fünf Fensterachsen des Risalits übernimmt. Neben dem sich nach oben hin verjüngenden Giebel befinden sich an jeder Seite drei Lukarnen. Abgeschlossen wird die aufwendig gestaltete Schauseite von zwei Kaminen in Form monumentaler Baluster. Die Ostfassade, welche an das Bothmersche Palais angrenzt, besteht nur aus einem herausragenden Giebel, der eine Wiederholung des Zwerchhauses der Hauptfassade ist. Die Rückseite des Gebäudes wird nur durch einen risalitartigen Mauervorsprung hervorgehoben und von einem Glockenfenster im Giebel abgeschlossen.

Das Innere des Palais birgt noch einige Kunstschatze der Entstehungszeit: Das dreischiffige Vestibül mit seinem Kreuzgratgewölbe wird von bemalten kannelierten Rundpfeilern getragen. Ursprünglich waren die Wände mit Wandmalereien geschmückt. Dargestellt

waren Szenen eines Augsburger Turniers, das 1416 zwischen den bayerischen Herzögen Ludwig, Ernst und Wilhelm auf dem bischöflichen Fronhof von Augsburg ausgetragen wurde. Die Reste dieser Fresken wurden 1954 aus konservatorischen Gründen abgenommen und als Leihgabe in das benachbarte Maximilianmuseum gebracht.

Ein weiterer kunsthistorische Schatz ist das 1739 datierte Deckenfresko „Allegorie auf das Glück des Handels und Gewerbes“ von dem Augsburger Akademiemaler Gottfried Bernhard Göz (1708-1774). Es wurde 1986 nach der Entwurfsskizze, die sich in den staatlichen graphischen Sammlungen in München befindet, restauriert. Das Fresko wird nicht von dem üblichen Stuckrahmen eingefasst, sondern die gemalte Scheinarchitektur ist eine von der Raumarchitektur unabhängige Komposition. Der Künstler hat versucht, den Betrachter in zwei verschiedene Scheinräume zu versetzen, den unteren mit einer angeschnittenen Kuppel, den oberen hypethral gestaltet. Dargestellt ist im Dreiklang die Personifikation des Handels mit dem Gott der Händler, Merkur, und der göttlichen Weitsicht „Divina Providentia“. In ebenbürtiger Gesellschaft befindet sich eine dreigesichtige Büste als „Prudentia“ (Klugheit), eine weibliche Büste mit zwei Putti als „Caritas“ (Nächstenliebe) und die Allegorie der „Justitia“ (Gerechtigkeit). Dieses Bildprogramm ist einerseits eine Anspielung auf die berufliche Tätigkeit des Hauseigentümers, nämlich Handel mit Geld unter dem Schutz der weisen Voraussicht und göttlicher Obhut. Andererseits drückt die Darstellung von irdischen Tugenden den Bildungsgrad und das humanitäre Wesen des Auftraggebers aus.

Zur historischen Ausstattung im Vestibül zählen auch Kaiserbüsten auf Konsolen, die als sog. „Suetonischen Kaiserbüsten“ bezeichnet werden. In diesem Raum finden Verkaufveranstaltungen der Firma Karstadt statt, so daß am Tag des offenen Denkmals nur eine beschränkte Besichtigung der Räume möglich ist.

Exkurs:

Unweit des oben beschriebenen Palais befand sich das Anwesen Litera B 258 (heute: Martin Luther Platz 5 / Kreissparkasse), das im Besitz der Koepfschen Familie war: Es wurde das „Koeopf-Münch-Palais“ genannt. Dieses Anwesen bestand aus vier kleinen Gebäuden, die Georg Jakob von Koeopf nacheinander aufkaufte. Vom Augsburger Baumeister Johann Gottfried Stumpe ließ der Bauherr 1766 ein neues Gebäude errichten. Der Bau konnte jedoch nicht ganz abgeschlossen werden, da der Bankier von Koeopf 1772 Konkurs anmelden mußte. So wurde das noch unfertige Gebäude an den Patrizier und Bankier Christian II. Freiherr von Münch verkauft.



Westliche Giebelfassade mit den „Hollischen Voluten“

Geschichte:

Das sog. Koepf[-Halder]-Haus (Litera B 264), heute Philippine-Welser-Straße 28, besteht ursprünglich aus zwei eigenständigen Gebäuden mit unterschiedlichen Besitzern, wird jedoch als eine Liegenschaft genannt. Im Grundbuch wurden beide Gebäude unter folgender Bezeichnung auf einer Seite geführt: „Lit. B 263 et 264 samt Hinterhaus Lit. B219. Grundzug zur Stadtkämmerei“.

Im 14. Jahrhundert ist als Eigentümer der von 1343 bis 1351 amtierende Stadtpfleger und Patrizier Konrad O(h)nsorg, sowie der Patrizier Ulrich Langenmantel, der von 1383 bis 1390 Bürgermeister war, eingetragen. Dessen Schwiegersohn Hans Hofmair und der Enkel Ulrich Haller folgen danach als Besitzer. Danach waren Hallers Schwiegersohn Ulrich Arzt und dann dessen Sohn Ulrich Arzt, der Bürgermeister und schwäbischer Bundeshauptmann war, Eigentümer. Die Nichte von Ulrich Arzt, Felicitas Vogel, geb. Arzt, verheiratet mit Georg Vogel, war danach im Grundbuch als Eigentümerin eingetragen. Als letzter dieser Reihe findet man Ulrich Vogel, den Sohn von Felicitas und Georg Vogel im Grundbuch.

1578 erwarb Matthäus Hainhofer, Hofkammerrat, im Grundbuch mit dem Vornamen Melchior eingetragen, ein Verwandter des Kunsthändlers Philipp Hainhofer das Anwesen. Jener Philipp Hainhofer war seinerzeit Besitzer des gleichnamig benannten Palais Lit. D 283, dem heutigen Maximilianmuseum. 1616 wurden Karl Rehlinger von und zu Burgwalden und nach ihm die Gebrüder Hans Heinrich Thenn und Andreas Thenn als Eigentümer registriert.

Der Eintrag von 1634 birgt Rätsel in sich: Koch n.n., geb. Steininger, und 1659 Anna Maria Thennin, geb. Koechin, sollen das Anwesen erworben haben. 1671 ist der offizielle Eigentümer ein Raimund Egger, Schwiegersohn des Christoph III. von Stetten. Als Vermerk im Grundbuch ist zu lesen: „... Christoph von Stetten kauft die Behausung, Hof-sache, Gefäß, Abseite und Garten für seinen Tochtermann Raimund...“

1712 findet man einen dreifachen Eintrag: Aloisius Egger, Handelsmann. Johann Koepf, Handelsmann. Euphrosine von Koepf, geb. Thurm. Dabei ist vermerkt, daß ein Bauvorhaben von der benachbarten „Moritzianischen Collegiaststiftung“ nur unter dem Zusatz genehmigt wurde, daß bei aufkommen-

den Schäden durch das Traufwasser ein Schadensersatz geleistet werden mußte.

1738 erbte Christian Georg von Koepf das Haus. Er vermachte es 1759 an Johann Christoph von Koepf und Christian von Koepf, Bankier. Deren Nachfolger war 1764 Georg Christian von Koepf mit dem Grundbuchvermerk „...die Koepfschen Erben haben sich das Einstandsrecht vorbehalten.“ Im Jahre 1768 verzeichnet die Registratur Johann Christoph von Koepf selige Erben.

Von Bedeutung ist das Jahr 1771: Georg Walther von Halder, Bankier, verheiratet mit Magdalena Barbara von Halder, geb. von Koepf, erwarb das Anwesen; er war seit 1787 Mitglied des Patriziats. Die folgende Eintragung lautet wörtlich wiedergegeben: „...Bau einer Altane und einer Etage an den Abseiten [zum] Gebäude gegen St. Moritz Colleg-Gebäude [gelegen], gemeinschaftlich neues... Verlängerung des Halderschen Abseiten-Gebäudes“ (Band 46 S. 471 ebenso Band 46 S. 529-543 der Bauakte). Gemeint ist mit dieser Liegenschaft das östlich gelegene Bothmersche Palais Lit. B 264. „...Kauf des Epplischen Kanonikerhauses - Abbruch des Schulhauses - Eingang zum Halderschen Haus gegen den Poggstey Garten...“ (Band 47 S. 498 der Bauakte). „...Kauf des Moritzlichen Altbaus und Ausführung eines neuen Gebäudes auf dem Moritzplatz, Abbruch des ehemaligen Schulhauses - Bau einer Abseite gegen den Drei-Mohren-Wirt Singer...“ (Band 48 S. 19-21 der Bauakte). „...Vergleich gegen einer Gartenmauer zwischen Singer und von Halder...“ (Band 48 S. 41 der Bauakte). Bei dem „Moritzlichen Altbau“ handelt es sich um das spätere Bothmersche Palais, das 1804 umgestaltet wurde.

1819 sind im Grundbuch Georg Friedrich von Halder, Bankier, und Katharina Barbara von Stetten, geborene von Halder, verheiratet mit Johann Paul von Stetten verzeichnet. Deren Sohn Karl von Stetten und weitere Familienmitglieder betrieben bis 1906 in den Räumen den die Privatbank Halder - von Stetten, die dann von der Dresdner Bank übernommen wurde. 1913 kaufte die Industrie und Handelskammer Schwaben den Besitz und war dort ansässig, bis 1973 der Karstadt-Konzern als Käufer auftrat.

Bis heute befinden sich im Koepf-Haus die Geschäftsräume des Konzerns, der 1986/87 in Zusammenarbeit mit den Denkmalschutzbehörden umfassende Renovierungsarbeiten durchführte.

Die Schule von St. Moritz



Bothmersches Palais: heute Handels- und Bürogebäude

Gebäude:

Der Kern des Anwesens Philippine Welser Straße 30 (früher: Heumarkt) stammt aus dem 16./17. Jahrhundert. Nach dem Erwerb des Anwesens 1804 durch den Bankier Georg Walther von Halder wurde das alte Haus abgebrochen und durch ein Gebäude mit „Abseiten“ ersetzt, das mit dem Koepf-Halder-Palais verbunden wurde. Dadurch entstand ein großer Gebäudekomplex mit zwei Schauseiten: Im Süden zur heutigen Bürgermeister Fischer Straße hin gelegen, im Norden mit Ausrichtung zum Fugger-Denkmal auf der Philippine Welser Straße. Im Zuge dieser Bauarbeiten erhielt die Nordfassade ihr heutiges Erscheinungsbild.

Den dreigeschossigen Traufseitbau gliedert mittig ein Risalit mit drei Fensterachsen, die mit kolossalen Halbsäulen ionischer Ordnung über zwei Geschosse miteinander verbunden sind. Über dem Gebälk schließt sich ein Dreiecksgiebel an, der mit einer Wappenkar-

tusche und Palmzweigen geschmückt ist. Der sog. Tympanon, die Symmetrie der Fassadengestaltung und die im Erdgeschoß eingebauten Rundbogenfenster sind typische Stilelemente des Klassizismus, während genutete Sockelzonen schon in der Renaissance und im Barock gebräuchlich waren.

Das ehemalige Vestibül ist gewölbt und wird von vier gußeisernen Säulen getragen, die aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen. Aufgrund der Umbaumaßnahmen von 1999 kann die ursprüngliche Innenaufteilung der Räume nicht mehr sicher nachvollzogen werden; bekannt ist jedoch, daß im ersten Obergeschoß keine Enfilade, d.h. eine Raumflucht, vorhanden war. Erhalten sind noch Deckenmalereien in sog. Schablonentechnik, die vorbildlich restauriert wurden. Das Erd- und das erste Obergeschoß bieten heute Platz für ein Ladengeschäft; im zweiten Obergeschoß sind Büroräume untergebracht.

Geschichte:

Bis zur Säkularisierung befand sich auf dem Anwesen Litera B 264, heute Philippine-Welser-Straße 30, ein Moritzianisches Stiftshaus, in dem die Kanoniker des Stiftes St. Moritz unterrichtet wurden.

1804 erwarb der Bankier Georg Walther von Halder mit seiner Frau Magdalena Barbara von Halder, geb. von Koepf, die Liegenschaft. Der alte Kanonikerbau wurde abgerissen und ein Neubau entstand, der als Erweiterung des Koepfschen Palais (Lit. B 263) diente. Die Fassade des neuen Gebäudes wurde zur Philippine Welser Straße hin (früher: Heumarkt) mit klassizistischen Bauelementen versehen.



Südfassade Bgm.-Fischer-Straße: Kolossalordnung



Nordfassade Philippine-Welser-Straße: Kolossalordnung

1819 wurde als Besitzerin Katharina Barbara von Stetten, geb. von Halder, die Tochter von Georg Walther und Magdalena von Halder, ins Grundbuch eingetragen; 1833 Georg Friedrich von Halder, der Bruder letzteren. Seit 1906 befindet sich das Bothmersche Palais im Besitz der Firma Siller und Laar, die lange Zeit dort ihre Lagerräume hatte. Eine grundlegende Sanierung wurde 1999 vorgenommen.

Glossar

Abkürzungen, Symbole:

europ.	europäisch
frz.	französisch
gr.	griechisch
ital.	italienisch
lat.	lateinisch
→	siehe auch/unter
*	geboren
†	gestorben
-	bis
~	etwa

Abseite, Seitenschiff im Hausbau, häufig an den Seiten und etwas weniger tief als das Vorder- und Hinterhaus, mit denen ein Innenhof gebildet wird.

Achse (bei Bauwerken), gedachte Gerade mit besonderen Symmetrieeigenschaften; z.B. Längsachse durch ein Gebäude, wobei die Anordnung von Nebenräumen, Zugängen, Fenstern auf beiden Seiten der Achse symmetrisch verläuft. Kreuzen sich zwei Achsen (Längs- und Querachse) in einem Gebäude (meist unter einer Kuppel), so spricht man hierbei von Vierung.

Ädikula, lat. „Tempelchen“, kleiner Aufbau in der Gestalt einer kleinen antiken Tempelfront mit einer Nische an Wänden zur Aufnahme von Statuen.

Altane, Söller, über der Eingangsebene eines Hauses gelegener Freisitz, Dachterrasse, stets über Pfeiler, Säulen oder Mauern mit dem Erdboden verbunden (im Unterschied zum frei auskragenden Balkon).

Altanen-Querbau, Zwei Hauptgebäude verbindender Seitenflügel (→ Abseite) mit → Altane

Arkaden, auf Pfeilern oder Säulen ruhender Bogengang, häufig einseitig geschlossen.

Atrium, Innenhof (ungedeckter Hauptraum) eines antiken römischen Anwesens. Vom Innenhof aus die Räume erschließend.

Aufzugsgiebel, an oberster Stelle eines Dachgeschosses auskragender Bauteil zur Aufnahme einer Rolle, über die ein Seil lief, um Lagerware in das Dachgeschoß eines Hauses zu heben. Meist an der Giebelseite im obersten Dachgeschoß angebracht, → traufseitig auch als eigener Aufbau (Stehgaube → Gaube) auf dem Dach möglich.

authentisch, gr., ursprünglich, dem ursprünglichen Zustand entsprechend, echt, original, vom Urheber selbst.

Bandelwerk, Dekorationsmotiv, das nicht aus naturhaften Formen (z.B. Ranken) seine Muster bildet, sondern aus Bändern, die in lebhaftem Schwung geführt sind. Damit verbinden sich knappe Ranken-, Blatt und figürliche Motive.

Baluster, kunstvoll gedrehte kleine, meist ausgebauchte Säulchen zum Tragen von Brüstungen und Ziergeländern.

Barock, europ. Kunstrichtung der überfeinerten Form (Manierismus) der Renaissance folgend (ca. 1600 – 1750). Aufwendige Schmuckformen und Ornamente zur repräsentativen Dokumentation von Reichtum und Glaubensfülle.

Beletage, im ersten Stockwerk eines Hauses gelegene besonders hohe und großzügig ausgestattete Wohnung oder Repräsentationsraumbereich (wie auch ital. Piano nobile).

Bogenportal, großer, monumentaler, meist repräsentativer Gebäudeeingang oder in einem Mauerdurchgang gelegener Hofeingang, dessen obere Gewandung bogenförmig gestaltet ist.

Catering, Essen auf Rädern; Lieferservice für fertige vorbereitete Mahlzeiten, die meist nur noch verzehrfertig aufgewärmt werden müssen.

Chronogramm, an Gebäuden angebrachtes Zitat oder Widmung, das in einzelnen, häufig hervorgehobenen Buchstaben in lateinischen Zahlen auf ein bestimmtes Datum, meist das Baujahr, hinweist.

Dekade, Zeitraum von zehn Jahren.

Deckenplafond, hier benutzt im Sinne von → Deckenspiegel; Plafond, frz., flache Decke.

Deckenspiegel, das mittlere Feld einer verputzten Decke, das von Profilen (Stuck) umrahmt wird und in der Regel ein Deckengemälde birgt.

Diamantquader, quaderförmiger Haustein, der zur Sichtseite hin wie ein Diamantschliff steinmetzmäßig gearbeitet wurde.

Dreiviertelsäule, Säule, die mit einem Teil (ein Viertel) ihrer Rückseite mit dem rückwärtigen Mauerwerk (oder Pfeiler) verbunden ist, zur Außenseite hin zu drei Vierteln frei stehend.

Enfilade, frz., „Auffädung“, Aufreihung einer Zimmerflucht, bei der die Türen an einer Achse liegen, so daß bei geöffneten Türen die Durchsicht vom ersten bis zum letzten Zimmer möglich ist. Typisches Merkmal der repräsentativen Architektur des Barocks.

Ensemble, Hier: Im Sinne des Denkmalschutzes mehrere Gebäude, die einen Platz oder sonst eine besondere städtebauliche Situation bilden, die es aus Gründen des Denkmalschutzes zu erhalten gilt; die einzelnen Gebäude selbst müssen keine Denkmäler im Sinne des Denkmalschutzgesetzes sein.

Erker, ein- oder mehrgeschossiger Vorbau vor einen schmalen Teil der Fassade eines Hauses, meist nur eine oder zwei Fensterachsen betreffend; zumindest das Erdgeschoß wird ausgespart. Gestalterisch in beliebigen Formen (→ „Kastenerker“, „Runderker“, „Flacherker“ usw.) möglich.

First, Dachfirst, die ober(st)e meist waagrechte Schnittlinie zweier geneigter Dachflächen.

Fresko, Malerei mit wasserlöslichen Farben auf noch nicht durchgetrockneten Putz.

Fries, in der Baukunst Streifen mit Ornamenten oder Figuren.

fünfschiffige Halle, Halle, die durch vier innenliegende Stützenreihen in fünf nebeneinander liegende, untereinander verbundene „Schiffe“ (Räume) unterteilt ist. Alle fünf Schiffe befinden sich unter einem gemeinsamen Dach.

- Gaupaen/Gauben**, senkrecht stehendes Dachfenster mit eigenem Dach. Ausgebildet als „Stehgaube“ mit Satteldach und „Schleppgaube“ mit einem Dach, das in das Hauptdach eingeschleppt wird.
- Gefäß**, Toilette, Abtritt.
- genutet**, mit einer rillenartigen Vertiefung versehen.
- Gesims, Sims**, meist horizontales etwas herausragendes Bauelement, das eine Außenwand in einzelne Abschnitte gliedert.
- gestelzter Bogen**, Bogen dessen Krümmung erst oberhalb einer über dem → Kämpfergesims beginnenden Vertikalen aufsteigt.
- Gewölbescheitel**, höchster Punkt bzw. Linie eines Gewölbes.
- Giebel**, Abschluß eines Satteldaches zur Vorder- und Rückseite. Auch Bekrönung von Fensterverdachungen oder einer → Ädikula. (Zu den anderen Seiten → Traufseite). Der Giebel kann direkt die Dachform aufnehmen aber auch davon abweichen, wie beim Treppengiebel, der wie eine Treppe gestuft ist oder → Wellengiebel, dessen Oberseite in Wellenform ausgestaltet wurde.
- Gitterwerk**, Hier: → Bandelwerk aus Gründen einer stärkeren dekorativen Wirkung nach Art eines Gitters zusammengeführt.
- Grotesken-Malerei**, die Grotteske ist ein Ornamentmotiv, bestehend aus einem dünnen Rankenwerk, in das menschliche und tierische Wesen, Früchte, Blumen und Architekturteile eingefügt sind. Die Grotteske ist eine Schöpfung der römischen Antike, wo sie in unterirdischen Räumen (Höhlen, ital. „grotta“) angebracht wurde. Ein berühmtes Beispiel ist die „Domus Aurea“ in Rom. Die Renaissance hat dieses Bildmotiv wieder aufgenommen und modifiziert in den Wohn- und Präsentationsräumen privater und öffentlicher Gebäude angebracht.
- Halbsäule**, Säule, die nur zur Hälfte aus dem Mauerwerk herausragt. Der zweite Halbkreis soll im Mauerwerk liegen; zumeist sind Halbsäulen nur vorgemauert und verputzt, aber keine echten Säulen mit tragender Stützfunktion.
- Halbpfeiler**, Pfeiler (→ Pilaster), der mit seiner Rückseite in das rückwärtige Mauerwerk integriert ist.
- Historismus**, Zeitepoche der Kunstgeschichte etwa 1850-1900, bei der überlieferte frühere Stilrichtungen übernommen und zu einer neuen Gesamtheit verschmolzen wurden. Einzelne weitgehend mit dem ursprünglichen Formenschatz übereinstimmende Übernahmen waren u.a. Neu(neo)-barock, Neurenaissance, Neugotik, Neuklassizismus.
- Hommage**, frz., Ehrung.
- hypäthral**, gr., nicht überdacht, unter freiem Himmel.
- Insolvenz**, Zahlungsunfähigkeit, Konkurs.
- ionische Ordnung**, Aufbau eines Tragsystems mit Säulen im antiken griechischen Tempelbau ionischer Prägung, wobei von der Grundplatte (Stereobat) über die Basis, den → kannelierten Säulenschaft, die → Kapitele bis zum Giebelaufsatz alle Elemente festgelegt sind und in immergleicher Anordnung wiederholt werden.
- ionisches Kreuzvolutenkapitell**, bei ionischen Säulen (Kennzeichen nur Volutenabschluß nach oben hin) sind die → Voluten kreuzförmig angeordnet (im klassischen Normalfall nicht).
- Kabinett**, kleines Zimmer, Nebenzimmer, Besprechungszimmer eines Fürsten, Spielzimmer, Zimmer zur Aufbewahrung von Sammlungen.
- Kämpfergesims**, Gesims, das die Bogenlast aufnimmt.
- Kannelierung**, kanneliert, mit Rillen versehen (z.B. am Schaft von korinthischen Säulen).
- Kanoniker**, Mitglied eines Dom-, Kollegiats- oder Stiftskapitels.
- Kapitell**, lat. „Köpfchen“; Verbreiterung am Kopf einer Säule, meist besonders kunstvoll gestaltet (→ korinthisches Kapitell). Säulenschaft, Säulenschaft.
- Kastenerker**, rechteckiger → Erker.
- Klassizismus**, klassizistisch, Kunstrichtung im wesentlichen 1780-1830, die (wie die Renaissance) die Stilformen der Griechen und Römer hauptsächlich in der Fassadengestaltung wiederaufnimmt.
- kolossale Ordnung** (von Säulen), Säulen oder Pilaster, die samt ihrem Sockel mehrere Geschosse einer Fassade zusammenfassen.
- Konsole**, vorspringendes Tragelement, im Steinbau Kragstein, auf dem ein Bogen, Gesims, Balken, Skulptur usw. ruhen.
- Konsolengesims**, ausladendes Gesims als Abschluß einer Gebäudeaußenwand. Die Deckplatte wird dabei von → Konsolen gestützt,
- Korbbogen, korbbogenförmig**, Bogen, dessen Bogenform der eines Tragegriffs eines Korbs entspricht, mit starker Krümmung an den Enden und einer flacheren Krümmung im oberen, Scheitelbereich, beim Korb des „Tragebereichs“
- korinthisches Kapitell**, wichtigste Form des Blattkapitells, bei der zwei Akanthusblattkränze übereinander angeordnet sind, und die Ecken durch je zwei diagonal angeordnete → Voluten gebildet werden.
- korinthische Wandpilaster**, → Wandpilaster, die über einen Großteil der Fassade eines Gebäude reichen und oben durch ein Kapitell, das hinsichtlich seiner Gestaltungselemente dem korinthischen Säulenkapitell entspricht (doppelte Akanthusblattreihe, nach oben Voluten folgend) gegen ein Gesims oder die Dachkonstruktion abgeschlossen wird.
- Kreuzgratgewölbe**, kreuzgratgewölbt, Gewölbe, das durch das Verschneiden zweier gleich hoher → Tonnengewölbe, die rechtwinklig zueinander stehen, entsteht, und dabei Grate in den Verschneidungsbereichen bildet.
- Kunstmäzen**, Förderer der Kunst durch z.B. Stiftungen, Ankauf von Kunstwerken, Spenden, Bereitstellung von Räumen für Ausstellungen.
- Laubgalerie**, Gang parallel zur Längsseite eines Hauses, überdacht, zu den Seiten aber offen.
- Litera-Hausnumerierung**, Hausnumerierung in Augsburg von 1781 bis 1938, bei der das Stadtgebiet in Blöcke

(A-H für alle Blöcke der Altstadt, J für die außerhalb der Stadtmauern gelegenen Objekte <J bis 1879>) aufgeteilt war, und die Numerierung innerhalb dieser Blöcke fortlaufend erfolgte.

- Lukarne**, Zwerchhaus, eigentlich eine große, oft über mehrere Dachgeschosse gehende Gaube, die meist die Fassade aufnimmt und nahezu bis zur Firsthöhe reicht.
- Mansard(en)dach**, gebrochenes Dach, dessen Traufseite erst steil aufsteigt, dann nach einem Knick flach geneigt zum First führt. In der steil geneigten Dachzone können Wohnräume untergebracht sein.
- Maßwerk**, „gemessenes Werk“, ursprünglich geometrisch konstruiertes Bauornament zur Aufteilung des über der Kämpferlinie (gedachte Linie über dem → Kämpfergesims) gelegenen Bogenfeldes im gotischen Kirchenbau als steinmetzmäßige Durchbrucharbeiten, später auch verwendet zur Gestaltung von Brüstungen und Wandflächen. Ausführung später auch in Holz (Kirchengestühl), Eisenguß (bei neugotischen Objekten).
- Mezzanin**, Mezzaningeschoß, aus gestalterischen Gründen gebautes Halb- oder Zwischengeschoß, meist über dem Erdgeschoß oder unter dem Kranzgesims (→ Gesims, das das Dach tragend vor die Außenwand auskragt und somit einen Kranz um das Gebäude bildet) angeordnet. In Mezzaningeschoßen wurde früher die Dienerschaft herrschaftlicher Häuser untergebracht.
- Mittelrisalit**, → Risalit in der Mitte eines Gebäudes.
- Muschelädikula**, → Ädikula, bei der die Nische in Muschelform ausgestaltet ist.
- Neu(neo)barock**, Rückbesinnung auf → barocke Gestaltungsformen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Architektur und anderer Kunstrichtungen.
- Oculi**, liegend ovale Fenster, aus lat. „oculus“ = Auge.
- Palais**, repräsentativer Wohnbau, häufig schloßartig. Begriff ist letztlich, wie auch die übrigen Begriffe „Pfalz“, „Pallas“, „Palast“, „Palazzo“ usw., ursprünglich abgeleitet von lat. Palatin(um) (ein Hügel Roms), der Grundlage für den lat. Begriff „Palatium“ bildete.
- Parzelle**, einzelnes, selbständiges (Bau-) Grundstück
- Patrizier**, Mitglied des → Patriziats.
- Patriziat**, ständische Gruppierung in der Bürgerschaft mit Vorrangstellung. Nachgewiesen seit 1230. Mitglieder des Patriziats wurden später als „Geschlechter“ bezeichnet. Zusammensetzung zunächst (Stauferzeit) aus Ministerialen (Beamte) später auch aus dem Kaufmannsstand und vereinzelt dem Handwerk. Entscheidung über die Aufnahme in das Patriziat durch den → Rat. Letzte Aufnahme in das Patriziat 1802.
- Pfeiler**, Stütze aus Mauerwerk zwischen Öffnungen oder aus Mauern vorspringend (dann → Halbpfeiler). Auch runde Form möglich, dann aber ohne Kapitell und Verjüngung des Schaftes.
- Pfeilerhalle**, Halle, deren Decke auf → Pfeilern ruht.
- Piano nobile**, ital., im ersten Stockwerk eines Hauses gelegene besonders hohe und großzügig ausgestattete Wohnung oder Repräsentationsraumbereich (wie auch frz. Belétage).

Pilaster, lat., Wandpfeiler mit Basis und Kapitell, meist auch mit Kämpfer; der Wand vorgelegte Halbsäule mit rechteckigem Schaft.

polygonal, vieleckig.

Portal, prachtvoller, torartiger Eingang in ein wohlhabendes Haus oder einen Innenhof.

Prototyp, gr., erstes oder bestes/reinstes Beispiel für eine ganze Gattung. Vorbild.

puristische Fassade, stilreine Gestaltung einer Fassade.

Putto (puttoähnlich), Putte, „Kind(lein)“, in der in Deutschland barocken Stuck- und Bildhauerkunst kleine nackte Knaben mit und ohne Flügeln, Erfindung der ital. Frührenaissance als Umformung der gotischen Kinderengel nach dem Vorbild der antiken Erosen.

Querriegelbau, besonders betont ausgebildeter Bauteil, der quer zu einem (weiteren) Hauptgebäude verläuft.

Quertonne, Gewölbeform mit krummflächigem oberem Abschluß. Die Scheitellinie verläuft (im Gegensatz zur Längstonne) quer zur Hauptrichtung eines Raumes.

Rat, (Ratsverfassung bis 1806) Selbstverwaltungsorgan der Freien Reichsstadt Augsburg mit gesetzgebenden, rechtsprechenden und ausführenden Befugnissen. 1257 erstmals erwähnt. Bestehend aus dem Kleinen Rat, von dem jeweils die Hälfte der Mitglieder die Amtsgeschäfte ausführte, und dem Großen Rat, der die höchste Verfassungsinstanz bildete. Zunächst waren nur Patrizier Mitglieder, später auch Repräsentanten der Zünfte (Kaufleute, Handwerker).

Reichsstraße, jede Hauptstraße der Freien Reichsstadt Augsburg, eigentlich „reichsstädtische Straße“. Hier: Straße von Süden (dem Roten Tor) in die Stadt führend, durch Bäcker gasse, Predigerberg und Heilig-Grab-Gasse zur Maximilianstraße führend, von dort weiter Richtung Dom, bzw. Annastraße.

Relief, plastische Bildkomposition in Stein, als Hochrelief (nahezu vollplastisch, Grund liegt vollständig hinter den Figuren) oder Flachrelief (Grund bleibt erhalten, Figuren treten nur schwach, häufig nur an den Umrissen hervor).

Risalit, vor die Flucht des Hauptbaukörpers vorspringender Bauteil, der auch höher sein kann und oft ein eigenes Dach hat. Der Bauteil darf aber nur soweit vorspringen, daß der Hauptbaukörper als solcher erkennbar bleibt und die vorspringenden Bauteile nicht bereits zu Seitenflügeln werden. Je nach Lage des Vorbaus unterscheidet man Eckrisalite (an den Gebäudeecken) und Mittelrisalit (in der Gebäudemitte).

Ritzzeichnung, Zeichnung die durch Einritzen der Linien in einen harten Gegenstand durch einen scharfen Gegenstand entsteht. Im Mittelalter auch auf Putz ausgeführt.

rudimentär, nur noch in Resten vorhanden.

Rundpfeiler, Pfeiler aus Mauerwerk errichtet in runder Form. Im Unterschied zur Säule ohne Kapitell und ohne Verjüngung des Schaftes.

Rustikaquader, Quader, deren Ansichtsflächen in der Hauptsache unbearbeitet, nur grob behauen („rustikal“) bleiben.

Rustikasockel, Sockelzone eines Gebäudes aus → Rustikaquadern bestehend, oder solche durch entsprechenden Putz nachahmend.

Säkularisation, „Verweltlichung“, Einziehung geistlicher (kirchlicher, klösterlicher) Güter durch den Staat.

Säulenarkaden, Bogengang auf Säulen ruhend (→ Arkade).

Satteldach, Giebeldach, eine aus zwei gegen einen gemeinsamen First ansteigenden Flächen bestehende Dachform, die an den Schmalseiten von → Giebeln geschlossen wird.

Scheinarchitektur, illusionistisch gemalte oder durch Relieffwirkung nur angedeutete Architektur, die räumlich nicht existiert.

Segmentbogen, im Gewölbe- und Brückenbau nur teilweise ausgeführte Bogenform, nähert sich häufig dem Halbkreisbogen an.

Sims, Gesims, meist horizontales etwas herausragendes Bauelement, das eine Außenwand in einzelne Abschnitte gliedert.

Sprenggiebel, Giebel, der in der Mitte nicht geschlossen („gesprengt“) ist, häufig über Fenstern, Portalen und → Risaliten.

Stichkappengewölbe, Gewölbe, das quer zur Achse des Hauptgewölbes verläuft und in dieses einschneidet. Sind die einschneidenden Gewölbe von gleicher Höhe, entsteht ein → Kreuzgratgewölbe.

Stuck-Terrakottagesims, → Gesims, das aus einer Kombination von Stuck (mit Leimwasser angemachter Gipsmörtel) und Terrakottabauteilen (Terrakotta, ital., unglasierter gebrannter Ton) errichtet ist.

Sueton, Gaius, S. Tranquillus, röm. Schriftsteller (* ~70 - † 140) ; schrieb Kaiserbiographien „Vitae Caesarum“

Tochtermann, Schwiegersohn.

toskanische Säule, tuskische Ordnung, Säulenaufbau nach altrömischer Art (wichtigstes Kennzeichen ist der Säulenschaft ohne Rillungen)

Tonnengewölbe, Gewölbeform mit krummflächigem Abschluß nach oben.

Traufseite, traufseitig, Dachseite, über die das Regenwasser abläuft; Seite der Dachrinne.

Traufseit(en)bau, ein Gebäude, dessen Traufe parallel zur Straße verläuft.

Tympanon, gr., Giebfeld (mit flacher Neigung) eines antiken Tempels meist mit Bauplastik geschmückt, aber auch Fläche über einem Portal innerhalb des Bogenfeldes, häufig mit Reliefs geschmückt.

Verkröpfung, verkröpft, Vorziehen eines Gebälks samt Fries und Gesims und dergleichen über einen vorstehenden Bauteil (Wandsäule, Pilaster, Mauervorsprung usw).

Vestibül, lat., ursprünglich (überdachter) Vorhof, Vorhalle, die in die Bauflucht eingelassene Haustür bildet die Rückseite, heute auch Vorraum hinter der Haustür (mit Garderobe), Vorzimmer.

vide, lat., „siehe“, „siehe unter“

Volute, frz., Spiral- oder Schneckenform, die häufig an Konsolen, Giebeln und Kapitellen vorkommt.

Wandkonsole, aus einer Wand vortretende → Konsole zur Aufnahme von Gebälk, Sims, Figuren usw.

Wandpilaster, Pfeilerartiger Vorbau an einer Wand (→ Pfeiler), Halbpfeiler.

Wappenkartusche, in der Barockzeit vorkommender mit Barockelementen (Rocailles, Rollwerk) Rahmen zur Aufnahme von Wappen.

Wellengiebel, → Giebel, dessen Oberseite in Wellenform ausgestaltet wurde.

Zwerchhaus, → Lukarne, eine große oft über mehrere Dachgeschosse gehende Gaube, die meist die Fassade aufnimmt und nahezu bis zur Firsthöhe reicht.

Quellen:

Grundbuchauszüge vom Stadtarchiv Augsburg

Anmerkung des Autors:

Die Berufsbezeichnungen und Namen der ehemaligen Hausbesitzer sind Transskriptionen der Originaleintragen im Grundbuch.

Zitate erscheinen in Kursivdruck.

Quellen für dieses Glossar,

- Bertelsmann Volkslexikon, 1957
- Hans Koepf, Günther Binding, Bildwörterbuch der Architektur, 3. Auflage Stuttgart 1999
- Johannes Jahn, Wolfgang Haubenreißer, Wörterbuch der Kunst, 12. Auflage Stuttgart 1995
- Augsburger Stadtlexikon, 2. Auflage Augsburg 1998
- Ergänzungen: Herr Prof. Dr. Georg Kreuzer, Universität Augsburg, und Franz Häußler

Impressum:

Stadt Augsburg
Referat 6, Bauordnungsamt/Untere Denkmalschutzbe-
hörde, Projektleitung Gabriele Krist-Krug (M.A.)
Texte und wissenschaftliche Erarbeitung:
Gabriele Krist-Krug (M.A.)
Redaktion:
Christian Jonathal
Gestaltung:
Stadt Augsburg, Amt für Öffentlichkeitsarbeit
Auflage: 2.500 Stück
Druck:

Die Stadt Augsburg dankt allen, die an der Entstehung
dieser Broschüre mitgewirkt haben.